

02
13

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

100 Jahre
Erster Weltkrieg

In dieser Ausgabe:

DHI Paris, DHI Rom, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

10

Im Dialog

mit Gerd Krumeich zum
100-jährigen Jubiläum des Aus-
bruchs des Ersten Weltkriegs

20

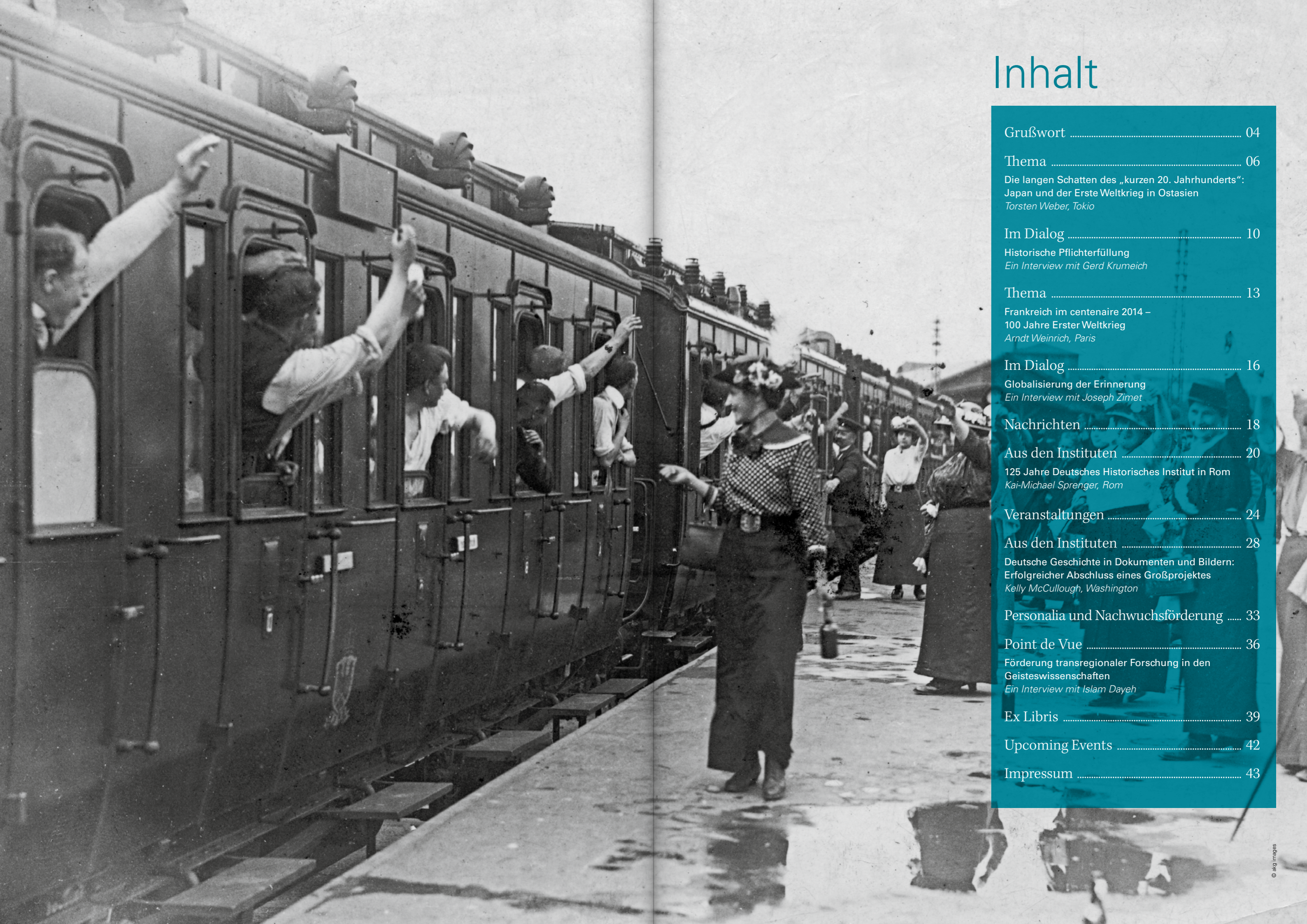
Aus den Instituten

Ein Doppeljubiläum 2013: 125
Jahre Gründung und 60 Jahre
Wiedereröffnung des DHI Rom

28

Aus den Instituten

Deutsche Geschichte
in Dokumenten und Bildern
(DGDB) am DHI Washington



Inhalt

Grußwort	04
Thema	06
Die langen Schatten des „kurzen 20. Jahrhunderts“: Japan und der Erste Weltkrieg in Ostasien <i>Torsten Weber, Tokio</i>	
Im Dialog	10
Historische Pflichterfüllung <i>Ein Interview mit Gerd Krumeich</i>	
Thema	13
Frankreich im centenaire 2014 – 100 Jahre Erster Weltkrieg <i>Arndt Weinrich, Paris</i>	
Im Dialog	16
Globalisierung der Erinnerung <i>Ein Interview mit Joseph Zimet</i>	
Nachrichten	18
Aus den Instituten	20
125 Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom <i>Kai-Michael Sprenger, Rom</i>	
Veranstaltungen	24
Aus den Instituten	28
Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern: Erfolgreicher Abschluss eines Großprojektes <i>Kelly McCullough, Washington</i>	
Personalia und Nachwuchsförderung	33
Point de Vue	36
Förderung transregionaler Forschung in den Geisteswissenschaften <i>Ein Interview mit Islam Dayeh</i>	
Ex Libris	39
Upcoming Events	42
Impressum	43

Grüßwort



Liebe Leserinnen und Leser,
mit Blick auf den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der sich 2014 zum hundertsten Mal jährt, widmen wir die vorliegende Ausgabe des Magazins der Max Weber Stiftung der Reflexion dieses längst nicht nur für Europa folgenreichen Konflikts. Die Deutschen Historischen Institute in London, Paris, Moskau, Rom und Warschau sowie das Orient-Institut Istanbul beschäftigen sich bereits seit Jahren intensiv mit diesem Thema. Sie bringen ihre Forschungsergebnisse in die englischsprachige, internationale Enzyklopädie des Ersten Weltkriegs „1914–1918 online“ ein, die von Oliver Janz (Freie Universität Berlin) herausgegeben wird und 2014 veröffentlicht werden soll. Auf Initiative des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Paris gründeten sie 2011 eine Arbeitsgruppe, um die unterschiedlichen Perspektiven der Geschichtswissenschaft und der Erinnerungskultur ihrer Gastländer auf diesen Krieg zu erforschen und vergleichend sowie verflechtungsgeschichtlich miteinander in Bezug zu setzen. Die Webseite der Max Weber Stiftung dokumentiert die Aktivitäten der Institute und ihrer Partner auf www.1914-2014.net sowie auf den stiftungseigenen Facebook- und Twitter-Seiten. Darüber hinaus akkumuliert das Blogportal Weber 2.0 unter „La Grande Guerre. A Global History of World War I“ längere Beiträge zum Thema.

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und die unterschiedliche Stellung, die ihm in der nationalen und regionalen Geschichtsschreibung Frankreichs, Deutschlands, Ostasiens und der Türkei zukommt, sind Themen der Beiträge in diesem Heft. Wie Torsten Weber vom Deutschen Institut für Japanstudien (DIJ) Tokyo eindrucksvoll herausarbeitet, wurde die Bedeutung des Ersten Weltkriegs in Japan – ähnlich wie in Deutschland – lange Zeit von anderen Kriegen überschattet. Erst in den letzten Jahren konnte unter dem Eindruck transnationaler Ansätze der Geschichtswissenschaft insbesondere das schwierige Verhältnis zu Japans Nachbarländern China und Korea stärker mit den Folgen des Ersten Weltkriegs in Verbindung gebracht werden.

Arndt Weinrichs (DHI Paris) Beitrag sowie sein Interview mit dem *Spiritus Rector* der nationalen Gedenkfeierlichkeiten zum Ersten Weltkrieg in Frankreich, Joseph Zimet, widmet sich u. a. der Frage, weshalb die Erinnerung an diesen Krieg in einer nationalen Perspektive für die Franzosen eine wesentlich größere Rolle spielt als beispielsweise für die Deutschen. Auch wenn Joseph Zimet eine „fundamentale Erneuerung“ der wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Ersten Weltkrieg in den kommenden Jubiläumsjahren kaum für möglich hält, so bleibt

doch zu hoffen, dass Tagungen wie „Not All Quiet on the Ottoman Fronts. Neglected Perspectives on a Global War, 1914–1918“, die das Orient-Institut Istanbul zusammen mit der türkischen Geschichtsstiftung und zahlreichen internationalen Partnern vom 9.–12. April 2014 plant, oder die gemeinsam vom Institut für Zeitgeschichte in München und der Max Weber Stiftung ausgerichtete Konferenz „Das 20. Jahrhundert und der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive (14.–16. November 2013)“ unser Verständnis der Kriegsursachen und -folgen in bislang weniger intensiv untersuchten Regionen und mit neuen Fragestellungen vertiefen werden.

Möge Ihnen dieses Heft einen kleinen Einblick in die Vielgestaltigkeit der länder- und regionenspezifischen Auseinandersetzungen mit der Geschichte dieses europäischen Konflikts von globaler Dimension geben! Das Gedenken an andere, ebenfalls keineswegs nur europäisch dimensionierte Ereignisse hatte gegenüber diesem epochalen Einschnitt zurückzutreten. Erwähnt seien hier lediglich der Ausgang der napoleonischen Kriege 1814 oder die Beendigung des Spanischen Erbfolgekriegs 1714.

Heinz Duchardt,
Präsident der Max Weber Stiftung



Die langen Schatten des „kurzen 20. Jahrhunderts“

Japan und der Erste Weltkrieg in Ostasien

Der Erste Weltkrieg spielt in der Geschichtsschreibung und im öffentlichen Diskurs Japans traditionell nur eine sehr untergeordnete Rolle. Dies liegt zum einen an anderen historiographischen Traditionen, denen zufolge der Weltkrieg in die kurze und meist weniger beachtete Regierungszeit des Taishō-Kaisers (1912–1926) fällt.

Weit größere Beachtung finden dagegen die längeren und ereignisreicheren Meiji- (1868–1912) und Shōwa-Zeiten (1926–1989). Mit der Meiji-Zeit begann nicht nur die rapide „Modernisierung“ des Landes nach westlichen Vorbildern, sondern es fallen damit auch die militärischen Erfolge gegen das chinesische Qing-Reich (1894–1905) und das Russische Reich (1904–1905), die Japans regionale Vormachtstellung begründeten, zusammen. In Kombination mit der Shōwa-Periode, in die nicht nur der Zweite Weltkrieg fällt, sondern auch der Aufstieg Nachkriegsjapans zur wirtschaftlichen Weltmacht, wirkt die Taishō-Zeit als bloßes Interregnum. Zudem nimmt der Erste Weltkrieg verglichen mit der Bedeutung des Russisch-Japanischen und des sogenannten „Fünfzehnjährigen Krieges“ (1931–1945) gegen China sowie später die USA und andere westliche Kolonialmächte auch rein faktisch einen bescheideneren Platz in der Geschichte Japans ein.

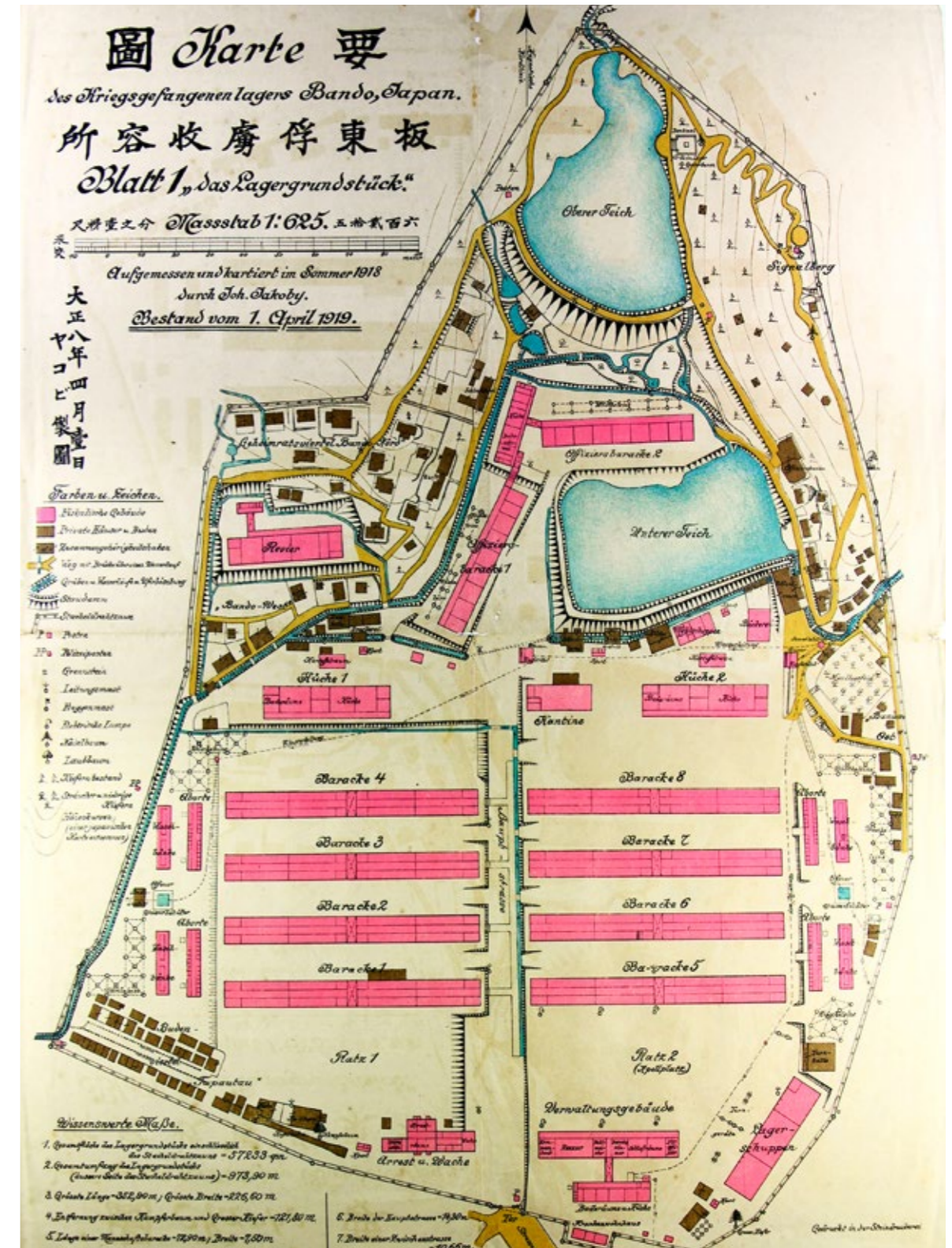
Dennoch gibt es seit einigen Jahren Bestrebungen, den Ersten Weltkrieg auch in Japan wieder stärker ins Zentrum des historischen Interesses zu rücken. Dies liegt auch am Einfluss globalhistorischer

und transnationaler Geschichtsschreibung, durch die unter anderem Themen aus der Geschichte der ostasiatischen Nachbarländer Japans stärker in die japanische Historiographie einfließen. Dort nimmt vor allem das Jahr 1919 als Ursprung des anti-japanischen Widerstandes eine besondere Position ein. Darüber hinaus versucht insbesondere der renommierte japanische Ideenhistoriker Yamamuro Shinichi (Kyoto Universität) schon seit einigen Jahren, die historische Bedeutung des Ersten Weltkrieges auch für Japan selbst zu unterstreichen. Im Jahr 2008 setzte er in einer Befragung der Zeitung Asahi Shinbun den Ersten Weltkrieg an die Spitze einer Liste der zehn bedeutendsten Ereignisse der modernen Geschichte Ostasiens, noch vor dem Zweiten Weltkrieg und dem Russisch-Japanischen Krieg. Aus seiner Sicht entsprangen dem „Großen Europäischen Krieg“, wie er zeitgenössisch in Japan überwiegend bezeichnet wurde, viele politische Ideen sowie Ereignisse, die die folgenden Jahrzehnte bis in die Gegenwart geprägt haben. Als Beispiele nennt Yamamuro unter anderem die Entstehung anti-kolonialer Bewegungen, eines durch internationale Organisationen institutionalisierten Internationalismus sowie die Herausbildung einer modernen Massenkultur, die gleichzeitig auch eine Kritik an der Moderne hervorbrachte. Für Japan, das in Folge des Ersten Weltkrieges zunehmend in Konflikt mit den USA, China und Russland gekommen war, habe der Krieg gleichzeitig auch die Konstellation des Zweiten Weltkrieges vorangekündigt. Yamamuro geht darüber hinaus davon aus, dass sich in Japan verhältnismäßig früh – um das Jahr 1920 – bereits ein Bewusstsein bildete, dass es sich beim Weltkrieg nur um einen ersten handelte, dem bald ein zweiter (gegen die USA) folgen könnte.

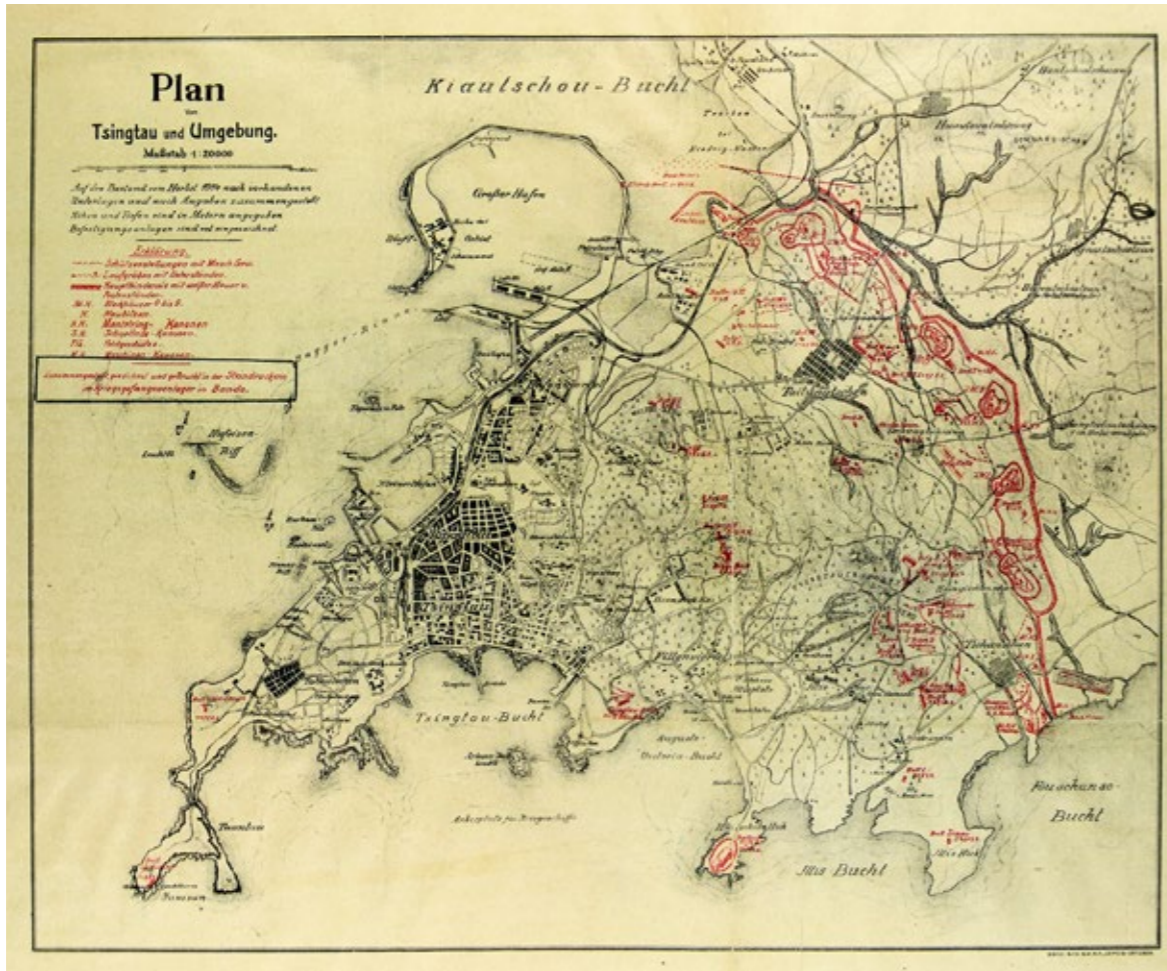
Damit sieht Yamamuro ähnlich wie Eric Hobsbawm große ideelle und strukturelle Kontinuitäten, die als Beginn des „Zeitalters der Extreme“ (Hobsbawm) ihren Ursprung im Ersten Weltkrieg haben,

allerdings im Falle Ostasiens nicht mit dem Ende des Kalten Kriegs enden. In Ostasien dauert der Kalte Krieg vielmehr an und mit ihm in mancher Hinsicht auch das „Zeitalter der Extreme“. Anstelle ideologischer Spannungen, die auch in Ostasien deutlich in den Hintergrund getreten sind, markieren wirtschaftliche und strategische Interessen sowie nationalistische Rhetorik die Eckpunkte der Streitigkeiten. Als lange Schatten des „kurzen 20. Jahrhunderts“ (Hobsbawm) reichen diese bis in die Gegenwart. Für Japan sind dabei besonders die angespannten Beziehungen

zu seinen Nachbarn problematisch. Mit Russland, Südkorea, der Volksrepublik China und auch Taiwan streitet es über Territorien. Zwar hat keiner dieser rivalisierenden Gebietsansprüche direkt mit dem Ersten Weltkrieg zu tun, doch ist er durch entsprechende Regelungen territorialer Fragen zugunsten Japans eng mit dieser Problematik verbunden. Insbesondere mit Südkorea und der Volksrepublik China streitet Japan zudem auch über zahlreiche historische Fakten (u. a. Nanking-Massaker, Zwangsprostitution, Invasionskrieg) und die Bewertung dieser (u. a. in



Plan des Kriegsgefangenenlagers Bandō, Japan



Geschichtsbüchern, Museen und Gedenkstätten) innerhalb der modernen Geschichte Ostasiens. Auch diese haben meist nur indirekt mit dem Ersten Weltkrieg und Japans Beteiligung daran zu tun. Dessen eigentliche Geschichte ist nämlich schnell erzählt: Als Verbündeter Englands erklärte Japan im August 1914 dem Deutschen Reich den Krieg und erreichte im September die deutsche Kolonie Jiaozhou (Kiautschou) um die Stadt Qingdao (Tsingtau) in der Provinz Shandong (Shantung) an der Nordostküste Chinas. Mit der Kapitulation des deutschen Kommandanten Alfred Meyer-Waldeck im November 1914 endete der militärische Teil des Ersten Weltkrieges in Ostasien im engeren Sinne, lange bevor die Schlacht um Verdun überhaupt begonnen hatte. Bereits zuvor hatten Japan, Australien und Neuseeland die deutschen Besitzungen im Pazifik erobert. Die mehr als 4.000 deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen verbrachten nach der Kapitulation eine vergleichsweise angenehme Zeit in verschiedenen Lagern in Japan, von denen das in Bandō auf der Insel Shikoku besonders bekannt wurde. Dort wurde nicht nur Kuchen gebacken, Tennis gespielt und eine Lagerzeitschrift gedruckt, sondern im Juni 1918 auch zum vermutlich ersten Mal in Japan Beethovens Neunte Symphonie komplett mit Schlusschor aufgeführt. Das Deutsche Institut für Japanstudien (DIJ) Tokyo verfügt über eine umfassende Sammlung zum Bandō-Lager, die online zugänglich ist (bando.dijtokyo.org).

Die Folgen des schnellen japanischen Erfolges vor allem gegen die deutsche Kolonie in China beflügelten die Expansionspläne des japanischen Militärs. Im Januar 1915 übergab die japanische Regierung dem chinesischen Präsidenten Yuan Shikai die berühmten „21 Forderungen“, mit denen sich Japan langfristig wirtschaftliche und politische Kontrolle über China verschaffen wollte. Der Tag der Annahme der Forderungen wurde als „Tag der nationalen Demütigung“ (9. Mai) in China über Jahrzehnte in Erinnerung gehalten. Der Ausdruck „nationale Demütigung“ (*guochi*) spielt bis heute in China eine wichtige Rolle in der patriotischen Erziehung und im öffentlichen Diskurs. Allerdings wird er heute selten mit den „21 Forderungen“ in Verbindung gebracht, sondern bezieht sich auf verschiedene historische Ereignisse oder auf die japanische Invasion Chinas insgesamt. Auch in den anti-japanischen Demonstrationen der vergangenen Jahre, die sich zumeist gegen japanischen Geschichtsrevisionismus und die Besuche hochrangiger japanischer Politiker des umstrittenen Yasukuni-Schreins in Tokio richten, dient „Vergesst niemals die nationale Demütigung“ (*wuwang guochi*) als Slogan der Demonstranten. Diese nationalistischen Massendemonstrationen stehen nicht nur rhetorisch in engem Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg. Die Entscheidung der Versailler Friedenskonferenz, die japanischen Kriegseroberungen in China nicht direkt an China zurückzugeben, sondern zunächst unter

japanische Verwaltung zu stellen, riefen im Frühjahr 1919 die ersten umfangreichen Massenproteste in chinesischen Städten hervor. Die darauf folgende Vierte-Mai-Bewegung gilt als Geburtsstunde des populären politischen Nationalismus in China. Sie hat zu einer massiven und nachhaltigen Verschlechterung des Japanbildes in weiten Teilen der chinesischen Bevölkerung geführt.

Ähnlich liegt der Fall Koreas, das seit dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges 1905 unter weitgehender japanischer Kontrolle stand und 1910 von Japan annektiert wurde. Lenins und Wilsons Proklamationen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker weckten hier wie in weiten Teilen der übrigen kolonialisierten Welt hohe Erwartungen. Doch der „Wilsonsche Moment“ (*Manela*) verstrich, und die Neugestaltung der Weltordnung in Versailles ließ das Leid und die Interessen der Kolonialisierten weitgehend außer Acht. Enttäuschungen darüber führten in Korea wie in China zu Massendemonstrationen. Am 1. März 1919 versammelten sich bis zu zwei Millionen Koreaner, um landesweit für die Unabhängigkeit von Japan zu demonstrieren. Die Bewegung wurde von den japanischen Besatzern brutal unterdrückt, Korea blieb bis 1945 unter Japans Herrschaft. Der 1. März ist heute nationaler Feiertag in Südkorea, der 4. Mai wird als „Tag der Jugend“ in der Volksrepublik China in Erinnerung gehalten.

Auch in Japan selbst wurden während des Krieges und in dessen unmittelbarer Folge Rufe nach sozialen, politischen und ökonomischen Reformen lauter: 1918 demonstrierten Hunderttausende gegen steigende Reispreise, 1919 wurde das Wahlrecht reformiert, 1920 eine sozialistische Partei gegründet ebenso wie eine Gesellschaft für Frauen, die sich erfolgreich für deren Recht auf politische Betätigung einsetzte. Zahlreiche kulturelle und politische Publikationen und Organisationen entstanden, wie die Frauenzeitschrift *Fujin Kōron* (1916 bis heute) und die Gesellschaft für Aufklärung (*Reimeikai*, 1918), die offen für die Rechte der von Japan kolonialisierten Völker eintrat. Die vom Wilsonschen Idealismus und der Russischen Revolution inspirierten Bewegungen für Gleichheit, Freiheit, Demokratie und Pluralismus sorgten so für eine gesellschaftliche, kulturelle und intellektuelle Blüte in der Nachkriegszeit – blieben aber ohne nennenswerten Einfluss auf die japanische Kolonialpolitik.

Die japanische Geschichtswissenschaft hat in den vergangenen Jahren im Zuge transnationaler Forschungen oft kollaborativ mit chinesischen und koreanischen Kolleginnen und Kollegen wichtige Werke zur Aufarbeitung der japanischen Kolonialgeschichte vorgelegt und damit zur wissenschaftlichen Stabilisierung historischer Narrative beigetragen. Gleichzeitig hat allerdings die japanische Regierung durch Maßnahmen, die wohlwollend als ungeschickt, anders aber auch als provokativ eingestuft werden

Diese langen Schatten des „kurzen 20. Jahrhunderts“, das als „Zeitalter der Extreme“ in mancher Hinsicht auch für Japan und Ostasien im Ersten Weltkrieg begann, reichen noch heute sogar bis in Fußballstadien. Dort zeigten südkoreanische Fans während eines Spiels ihrer Mannschaft gegen Japan beim Ostasien-Cup im Juli 2013 ein übergroßes Banner mit der Aufschrift „Ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, hat keine Zukunft“.



Deutsche Kriegsgefangene in Bandō

können, schwelende Konflikte um das historische Bewusstsein und die Aufarbeitung der Kriegsvergangenheit weiter verschärft. Die ambivalenten und oft auch offen apologetischen Äußerungen führender japanischer Politiker zum japanischen Imperialismus sowie der öffentlich vorgetragene Geschichtsrevisionismus müssen Chinesen und Koreaner fast zwangsläufig an die historisch erlittenen nationalen Demütigungen durch Japan erinnern. Diese langen Schatten des „kurzen 20. Jahrhunderts“, das als „Zeitalter der Extreme“ in mancher Hinsicht auch für Japan und Ostasien im Ersten Weltkrieg begann, reichen noch heute sogar bis in Fußballstadien. Dort zeigten südkoreanische Fans während eines Spiels ihrer Mannschaft gegen Japan beim Ostasien-Cup im Juli 2013 ein übergroßes Banner mit der Aufschrift „Ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, hat keine Zukunft“. Ein gemeinsames Erinnern an den Ersten Weltkrieg und dessen vielfältige – auch positive – Folgen für Japan und Ostasien könnte einen großen Schritt in Richtung Aussöhnung und friedlicher Koexistenz bedeuten.

AUTOR
Torsten Weber ist seit April 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIJ Tokyo. Er forscht zur modernen Geschichte Ostasiens mit Schwerpunkt auf Asien Diskursen und Geschichtspolitik. Am DIJ leitet er das Forschungsprojekt „Sozio-politische Glücksdiskurse im imperialen Japan“.



INFO

Gerd Krumeich war bis zu seiner Emeritierung 2010 Lehrstuhlinhaber für Neuere Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, die Geschichte Frankreichs sowie die Militärgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Im November 2013 wird er die Reihe der Thyssen-Vorlesungen des Orient-Instituts Istanbul und der Sabanci Universität in Istanbul mit einem Vortrag zum Ersten Weltkrieg eröffnen.

Zurzeit werden zahllose Ausstellungen, Konferenzen, Vorträge zum 100-jährigen Jubiläum des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs geplant. Stehen Sie vor einem Marathon an Auftritten, Vorträgen, Interviews?

Ja, ich stehe absolut im Jubiläums-Stress für das Jahr 2014. Aber, so befremdlich es klingt, diese Vorbereitungen spielen sich weniger in Deutschland ab als im Ausland. Ich bin sehr stark in Frankreich tätig und arbeite dort in verschiedenen Verbänden mit anderen Forschern zusammen, vor allem mit dem Centre

de recherche de l'Historial de la Grande Guerre in Péronne (Somme). Und mir fällt auf, dass der Erste Weltkrieg für die Deutschen zwar ein großes Kulturereignis ist, aber eigentlich nirgends und von niemandem als ein wichtiger Bestandteil der eigenen Nationalgeschichte oder gar der eigenen Identität empfunden wird. Das macht den ganz riesigen Unterschied aus zu Frankreich, zu Belgien, zu England, zu den USA, zu Australien, zu Kanada. Wir sind zwar durchaus sehr bemüht, auch in Deutschland etwas zu veranstalten, aber das Herz ist nicht dabei – dieser Krieg ist fast so weit weg wie die napoleonische Zeit.

Historische Pflichterfüllung

Ein Interview mit Gerd Krumeich

Wird das Jubiläum in Deutschland eher als eine Art Pflichterfüllung betrieben?

„Historische Pflichterfüllung“ ist sehr treffend gesagt – ein Ereignis, das aber nicht unseres ist. Wir beschäftigen uns nicht mit diesem Ereignis, um über die eigene Vergangenheit und heutige Verfasstheit nachzudenken. Der Erste Weltkrieg soll bei uns möglichst als ein universelles, transnationales Ereignis erscheinen, möglichst weit entfernt, an der Ostfront und in Australien. Keine Spur mehr von der Aufregung, die beispielsweise in den siebziger Jahren die „Fischer-Kontroverse“ über die deutsche Verantwortung für den Kriegsausbruch 1914 verursachte. Es ist ja auch ein Forschungsfortschritt, dass wir uns heute um die Ostfront und um Asien kümmern. Aber wegen der Entwicklung bin ich etwas perplex, zumal ich bei Franzosen, Engländern, Belgiern und anderen fast täglich mitbekomme, wie sehr die Wahrnehmung dort differiert, der Krieg nämlich wirklich als Teil der Nationalgeschichte, als Teil der eigenen Identität verstanden wird.

Wie hat Ihre Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg begonnen?

Meine Doktorarbeit befasste sich mit der Rüstungspolitik vor dem Ersten Weltkrieg. Damit habe ich von vornherein schärfer als andere Weltkriegshistoriker die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs im Blick gehabt. Die überwiegende Geschichtsschreibung des Krieges beginnt irgendwo im Juli 1914 – so absurd das klingt. Als Historiker komme ich eher aus

der Vorkriegszeit und interessiere mich stärker als andere für den Verlauf wie dem Weg von der Agadir-Krise 1911 bis zur Rüstungspsychose von 1913/14.

Seit kurzem sind Sie Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat für die Konferenz „Not All Quiet on the Ottoman Fronts“, die das Orient-Institut (OI) Istanbul im April 2014 ausrichtet. Was ist Ihre Erwartung an die Tagung?

Als eine der wichtigsten Parteien im Ersten Weltkrieg ist die Türkei für mich ein sehr willkommenes Neuland. Ich bin nicht nur von meiner ganzen Ausbildung sondern auch von meiner Arbeit in den letzten Jahrzehnten her sehr stark in der Geschichte der Westfront verankert. Natürlich habe ich immer auch die Ostfront und die Dritte Welt mit im Blick gehabt, aber nicht in der Forschung und nicht vom Hauptinteresse her. Von daher eröffnen sich hier für mich neue Perspektiven. Ich sehe mich nicht als jemanden, der profunde etwas über die Türkei im Ersten Weltkrieg beitragen kann, aber doch als jemanden, der neugierig auf die Erkenntnisse der türkischen Kollegen ist. Mir ist besonders wichtig, wie und auf welche Weise überhaupt im Laufe der Zeit aus sehr verschiedenartigen militärischen Konflikten ein Weltkrieg geworden ist. Das waren ja zum Teil vollständig verschiedene Kriege, die zur großen Katastrophe ineinander geführt wurden. Die Osmanen kämpften auf der einen Seite mit den Deutschen zusammen und hatten auf der anderen Seite eine ganz eigene Front gegen die Araber, die wiederum von den

Engländern unterstützt wurden. Sich mit dieser Genese auseinanderzusetzen, die verschiedenen Prozesse auseinanderzudevidieren, darum geht es mir.

Sehen Sie Auswirkungen der deutsch-osmanischen Allianz im Ersten Weltkrieg auf die heutige Beziehung zwischen beiden Ländern?

Für mich als Historiker steht die Armenierfrage im Vordergrund. Da dürfte es immer wieder neue Probleme geben. Die offizielle Position Deutschlands zu den Gräueltaten an den Armeniern ist klar. Ebenso wie die Frankreichs, wo ihre Leugnung zu Strafandrohungen führt, und die anderer westeuropäischer Länder auch. Wenn ich es recht sehe, bewegt sich in der Türkei noch relativ wenig in Richtung einer unvoreingenommenen Erforschung dieser Geschehen. Das dürfte das größte Sachproblem sein, eine vernünftige Diskussion zwischen Historikern und Mandatsträgern herzustellen bezüglich des türkischen – und des deutschen – Anteils an den Verbrechen gegen die Armenier.

Unmittelbare Auswirkung des Ersten Weltkriegs war der Zusammenbruch von vier Kaiserreichen, die in der Folgezeit sehr unterschiedliche Entwicklungen erlebten.

Auf den ersten Blick völlig unterschiedliche Entwicklungen, ja! Aber dann hat sich durch den Totalitarismus eine ganz ähnliche Entwicklung in weiten Teilen dieser zerstörten Welt vollzogen – trotz aller Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus in Deutschland und dem Kom-

Frankreich im centenaire 2014

100 Jahre Erster Weltkrieg

munismus in Sowjetrußland. Nur in der Türkei läuft das insgesamt anders, soweit ich das beurteilen kann. Aber in den beiden großen *Empire* aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die den Krieg verloren haben und zerrissen worden sind, tobten auf der einen Seite diese irrsinnigen, blutigen nationalen und ethnischen Kämpfe und herrschten auf der anderen Seite die orgiastischen Vernichtungsphantasien und Vernichtungsrealitäten. Man muss selbstverständlich unterscheiden zwischen den Hungerkatastrophen in Sowjetrußland und der Judenverfolgung in Deutschland. Aber was identisch bleibt für die beiden großen Nationen, ist die Gleichgültigkeit gegenüber dem massenhaften Leid und die Planbarkeit von millionenfachem Tod. Und das ist für mich das zentrale Verhängnis des Ersten Weltkriegs.

Kein Krieg, weder im letzten Jahrhundert noch vorher, wurde – zu Beginn jedenfalls – von einer solchen Begeisterung getragen.

Das ist nicht wahr! Im 1870er Krieg zwischen Deutschland und Frankreich bestand am Anfang eine mindestens ebenso große Begeisterung. Wir sind den Dimensionen der Kriegsbegeisterung von 1914 inzwischen auf die Spur gekommen. Die Forschung hat aufgedeckt, dass von den alten Erzählungen, von dem „Hurra, Hurra, Hurra!“ und „Alles freut sich auf den Krieg!“ nicht viel übrig geblieben ist. Auf's Ganze gesehen, wenn man das Deutsche Reich, Frankreich und andere Länder wie Österreich-Ungarn betrachtet, ist dieser von Propagandafotos verbreitete Kriegsenthusiasmus ein sehr kurzes Aufblitzen vor allem unter den großstädtischen Massen. Das hat wenig mit dem zu tun, wie der Kriegsbeginn auf dem platten Land erlebt wurde, in den kleinen Städten und Dörfern, die immerhin neunzig Prozent der Bevölkerung ausmachten.

Es fällt ja heutzutage, gerade in Europa, schwer, sich einen Begriff von „Kriegsbegeisterung“ zu machen. Wie kann man sich die Begeisterung damals vorstellen?

In den 1980er Jahren ist Wolf-Rüdiger Osburg in Altersheime gegangen und hat Kriegsteilnehmer gefragt: „Wart Ihr begeistert?“ „Ja, natürlich waren wir begeistert. Das war eine Stimmung! Das war eine Stimmung wie in der Kirche.“ Und da bin ich hellhörig geworden: Eine Stimmung wie in der Kirche! „Sursum corda. – Erhebet die Herzen.“ Begeisterung hatte damals diesen Sinn: Geistigkeit. Damit kommen wir der allgemeinen Stimmung im August 1914 sehr viel näher, als wenn wir das einfach als oberflächliches Hurra-Geschrei ansehen.

War der Absturz von der Begeisterung in die Depression oder Desorientierung infolge der Grabenkriege bei Verdun und anderen Orten an der deutsch-französischen Front dann umso tiefer?

Die Kriegserfahrungen haben die Begeisterung zerstört. Übrig geblieben ist ein Bewusstsein, das Vaterland zu verteidigen, den „Wall aus Eisen und Feuer“ an der Somme zu legen. Heute ist klar nachweisbar, wie sich der Kriegsenthusiasmus im Lauf der Zeit abnutzte, in dem Maße, wie der Krieg zum Material- und Vernichtungskrieg würde. Die Leute haben nicht gewusst, wie viele Millionen Tote die großen Schlachten wirklich gekostet haben. Ich glaube nicht, dass sie dann im Krieg geblieben wären. Als Soldat oder auch als General sieht man immer nur den engeren Frontabschnitt. Es ist völlig ungeklärt, inwieweit auch den führenden Generälen während und nach den Schlachten überhaupt bewusst war, wie viel Tote diese gekostet haben. Ganz

Europa war entsetzt, als 1919 vom Reichsarchiv und den französischen Militärarchiven die ersten offiziellen Berichte über die tatsächlichen Toten- und Verletztanzahlen kamen. 11 Millionen Gefallene? Das hatte man vorher nirgendwo auch nur geahnt, kein Mensch hatte während des Weltkrieges die Zahlen addiert.

Sie betreuen in Düsseldorf die Arbeitsstelle für die Herausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe. Gibt es eine Beziehung zu Ihren Forschungen über den Ersten Weltkrieg?

Ich habe ja jetzt die gesamten Kriegsbriefe Webers herausgegeben, zusammen mit M. Rainer Lepsius. Das sind mehr als 2.000 Seiten auf denen man erkennt, wie stark Weber im Krieg politisch engagiert war. Einerseits war er ziemlich nationalistisch eingestellt, jubelte über jede gewonnene Schlacht, glaubte viel zu viel von der Propaganda. Auf der anderen Seite war und blieb er der unbestechliche Intellektuelle und Kritiker, der sich auflehnte gegen die exorbitanten Annexionspläne und der auch stark kritisierte, wie sehr die Militärs in Deutschland während des Krieges die Macht übernommen hatten. Besonders spannend sind Webers Briefe in der Zeit der Beratungen des Versailler Vertrages. Schließlich war er ja als Sachverständiger für die deutsche Delegation in Versailles tätig.

Das Interview führte Thomas Schmitt (freier Journalist, Berlin).

Der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs wirft seine Schatten voraus. Das gilt selbstverständlich nicht nur für Frankreich. Auch in Deutschland bereitet sich eine Interessenkoalition der „üblichen Verdächtigen“, bestehend aus Museen, Medien und Wissenschaft mit Ausstellungen, Fernseh-Dokus, Tagungen, Publikationen etc. auf den großen Moment vor, dem die Logik eines runden Jahrestages in der Aufmerksamkeitsökonomie der Öffentlichkeit einen besonderen Platz verschafft.

Doch in nur wenigen Ländern sind die Jahre 1914–1918 so im kollektiven Bewusstsein verankert wie in Frankreich, wo der Erste Weltkrieg nicht einfach nur *histoire*, sondern viel stärker noch *mémoire* ist und damit eine diskursive Sinnressource darstellt, die für Gegenwart und Zukunft gleichermaßen Orientierung gibt.

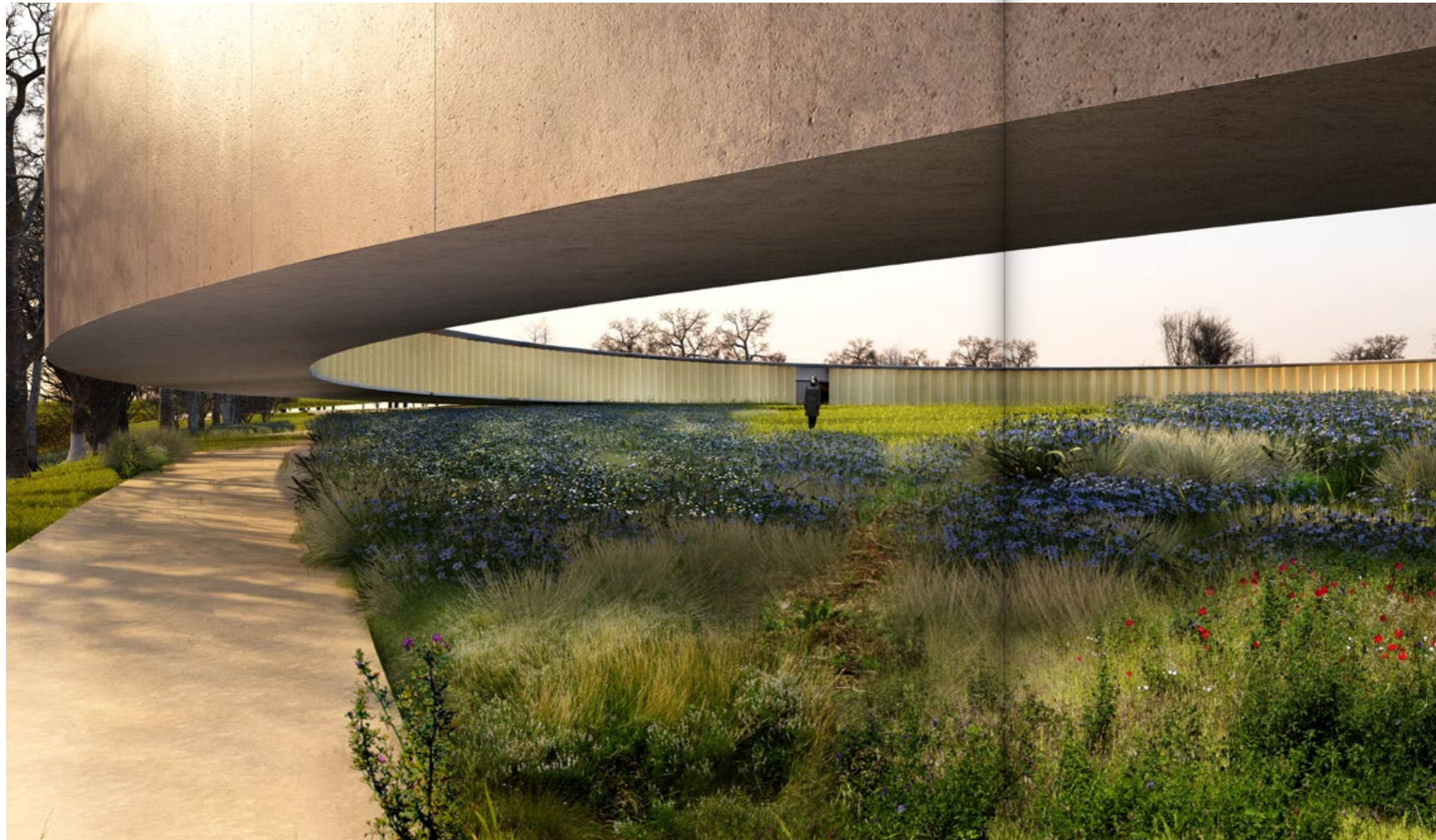
Verschiedene Faktoren haben dazu beigetragen, dass sich der Erste Weltkrieg in den letzten 30 Jahren geradezu zum Ursprungsmythos des modernen Frankreich entwickelt hat: Im Kontext des alle westlichen Länder betreffenden *memory booms*, in dessen Folge „Erinnerung“ – mit den Worten Martin Sabrows – die „Pathosformel der Gegenwart“ geworden ist, entstand vor allem, wenngleich keinesfalls nur in den dreizehn vom Krieg betroffenen *départements* im Nordosten des Landes, ein regelrechter „activisme 14–18“ (Nicolas Offenstadt), der sich aus ganz unterschiedlichen Motivationen heraus dem Erhalt der Spuren des Krieges verschrieb. Ebenfalls eine Rolle spielte das ansteigende Interesse an der Familiengeschichte (Genealogie-Forschung), die den Ersten Weltkrieg mit seinen in Frankreich signifikant höheren Opferzahlen als stärkeren Einschnitt erscheinen ließ als die Jahre 1939–1945. Parallel dazu schwächte sich durch die sich durchsetzende kritischere Sicht auf das

Verhalten der Franzosen in den Jahren des Zweiten Weltkriegs die Bindekraft des *résistance* als französische Master-Erzählung ab.

Demgegenüber zeichnet sich das Erste-Weltkriegs-Gedenken durch eine weitgehende Anschlussfähigkeit aus. Das gilt einerseits für tendenziell eher linke Diskurse, die z. B. um die *fusillés pour l'exemple*, d. h. die von der Militärjustiz während des Krieges hingerichteten französischen Soldaten, kreisen und auf einer allgemeinen Ebene die vollkommene Unterwerfung des Individuums unter den totalen Staat der Kriegsjahre beklagen. Ebenso lassen sich andererseits eher rechte Deutungen integrieren, welche die *cohésion nationale* der Kriegsjahre, also den solidarischen Zusammenhalt der Nation in den langen Jahren des Kriegs grundsätzlich positiv bewerten. Unabhängig von diesen Differenzen lässt sich aber festhalten, dass eine opferzentrierte Sicht bei weitem dominiert. Der Krieg gilt als nationale und europäische Katastrophe und nicht das Ende, d. h. der Sieg, steht im Vordergrund, sondern das Gedenken an seine Schrecken, stets verbunden mit einem emotionalen Plädoyer für Frieden und Völkerverständigung und – auf der politischen Ebene – einem klaren Bekenntnis zur europäischen Integration.

Der *centenaire* ist also wichtig, er ist nicht einfach nur ein runder Jahrestag wie in Deutschland, er ist ein Schlüsselmoment, an dem sich lokale, regionale wie auch nationale Identitäten kristallisieren. Ein Moment der Selbstreflexion, an dem die großen Fragen gestellt (und idealerweise beantwortet) werden, was es eigentlich heißt, *citoyen* in Frankreich und Franzose in Europa zu sein. Der häufige Vergleich des *centenaire 2014* mit dem *bicentenaire* der Französischen Revolution von 1989 illustriert jedenfalls eindringlich den zentralen Stellenwert des Ersten Weltkriegs in der politischen Kultur im Frankreich der Gegenwart.

Es überrascht daher nicht, dass die französischen Planungen für das kommende Jahr schon seit einiger Zeit auf Hochtouren laufen. Bereits im März 2011 gab Präsident Nicolas Sarkozy den Auftrag, mit den Programmüberlegungen zu beginnen, und ein daraufhin entstandener, nach seinem Verfasser Joseph Zimet benannter Bericht definierte im September des



Gedenkstätte auf dem
Militärfriedhof Notre-
Dame-de-Lorette in
Ablain-Saint-Nazaire

gleichen Jahres die großen Linien der Gedenkfeierlichkeiten. Im „Rapport Zimet“ werden die folgenden Weichenstellungen vorgenommen: Zum einen erfolgt eine grundsätzliche Einteilung der Gedenkfeierlichkeiten in verschiedene Phasen. Während im Jahr 2014 der (Zentral-)Staat die Federführung übernimmt, sollen in den ja ebenfalls mit zahlreichen *centenaires* gesättigten Jahren 2015–2017 *collectivités territoriales (régions, départements)* und Zivilgesellschaft die Initiative übernehmen, um z. B. der symbolisch wichtigen Schlachten von Verdun, der Somme und dem Chemin des Dames zu gedenken. Zum Ende des Gedenkzyklus, 2018/2019, soll dann Paris wieder das Heft in die Hand nehmen, wobei es für diese Phase noch keine konkreteren Vorstellungen gibt. Diese Arbeitsteilung ist sicher auch vor dem Hintergrund einer angespannten Kassenlage zu verstehen. In erster Linie spiegelt sie aber die Tatsache wider, dass der *centenaire* kei-

nesfalls eine von oben verordnete Angelegenheit ist, sondern dass es ganz im Gegenteil auf der lokalen wie regionalen Ebene eine Vielzahl von Initiativen und Projekten gibt, die in der Summe das Engagement des Zentralstaats bei weitem überschreiten.

Zum anderen setzt der Rapport Zimet sehr stark auf die Internationalisierung des Gedenkens im Allgemeinen und auf einen deutsch-französischen Schwerpunkt im Besonderen. So wird ein „solider erinnerungskultureller deutsch-französischer Sockel“ geradezu zur Voraussetzung des Gelingens des *centenaire* stilisiert – ein angesichts des vollkommenen Fehlens eines öffentlichen Weltkriegs-Gedenkens in Deutschland wohl nicht unproblematisches Postulat, das gleichwohl die hohe symbolpolitische Bedeutung des Kriegsgedenkens verdeutlicht: Vor dem Hintergrund der aktuellen Finanzkrise stellt der *centenaire*

aus französischer Sicht eine hervorragende Gelegenheit dar, die Solidität und Dynamik der deutsch-französischen Beziehungen in Szene zu setzen.

Zur operativen Umsetzung dieser Überlegungen wurde im April 2012 mit der Mission du centenaire de la Première Guerre mondiale 1914–2014 eine interministerielle Struktur ins Leben gerufen, die den Auftrag hat, die verschiedenen pädagogischen, kulturellen, wissenschaftlichen und im engeren Sinne gedenkpolitischen Aktivitäten zu koordinieren und in Abstimmung mit dem Élysée die großen Gedenkveranstaltungen des Jahres 2014 zu organisieren. Aktuell sieht das Programm, das Anfang November 2013 vom Staatspräsidenten offiziell verkündet werden wird, vier Großveranstaltungen auf französischem Boden vor: Einen *14-Juillet* im Zeichen des Ersten Weltkriegs, dezentrale Gedenkfeierlichkeiten zur

Mobilmachung vom 1.–3. August, eine eher klassisch, d. h. militärisch gefasste Veranstaltung zum Gedenken an die Marne-Schlacht (12. September) und als Höhepunkt den *11-Novembre*, mit der Einweihung eines großen Denkmals in Notre-Dame-de-Lorette (siehe Bild), das die Namen der im Nord-Pas-de-Calais gefallenen Soldaten aller Nationen, soweit sie bekannt sind, alphabetisch auflistet. Darüber hinaus ist die Mission du centenaire eine der treibenden Kräfte hinter dem europäischen Projekt „Sarajevo, cœur de l’Europe“, das um den Jahrestag des Attentats von Sarajevo im Juni vor Ort ein umfangreiches Kulturprogramm vorsieht.

Dies ist jedoch nur die Spitze des Eisbergs. Allein für das kommende Jahr haben 900 Einzelprojekte (Tagungen, Konzerte, Ausstellungen etc.) das offizielle Label der Mission, eine Art Gütesiegel, erhalten und es ist zu erwarten, dass sich diese Zahl in weiteren Labelisierungs-Runden noch deutlich erhöht. Schließlich sind so manche für 2016 bzw. 2017 geplante Projekte noch nicht in die konkrete Planungsphase eingetreten.

Für das Deutsche Historische Institut (DHI) Paris ist die hohe Intensität des *centenaire* eine spannende Herausforderung und eine willkommene Gelegenheit, seine Expertise als zentraler deutsch-französischer Mittler im Bereich der Geisteswissenschaften einzubringen. Dabei ist klar, dass trotz der kultur- oder gedenkpolitischen Relevanz des Themas eine ausschließlich wissenschaftliche Agenda verfolgt wird. Seit gut zwei Jahren gibt es einen Forschungsschwerpunkt zum Ersten Weltkrieg und das Institut ist hervorragend in die französische wie internationale Forschungslandschaft integriert. Die Tatsache, dass das DHI Paris u. a. im Wissenschaftlichen Beirat der Mission du centenaire, des Mémorial de Notre-Dame-de-Lorette und im comité directeur des Centre de recherche de l’Historial de la Grande Guerre Péronne vertreten ist, spricht eine deutliche Sprache. Im kommenden Jahr wird es neben einer Reihe von kleineren Veranstaltungen fünf große Tagungen geben, an denen sich das DHI Paris federführend oder als Partner beteiligt. Genannt seien hier lediglich eine in Zusammenarbeit mit den Universitäten Paris-Est Créteil und Marne-la-Vallée organisierte Tagung zum Thema „Les défenseurs de la paix 1898–1917“ und eine einwöchige Sommeruniversität, die gemeinsam mit dem Centre de recherche de l’Historial de la Grande Guerre, der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS) und den Universitäten von Amiens und Clermont-Ferrand durchgeführt wird. Darüber hinaus arbeitet das Institut zusammen mit der Mission du centenaire an einer Sammlung besonders aussagekräftiger deutscher und französischer Quellen zum Ersten Weltkrieg, die von jeweils einem deutschen und französischen Historiker kommentiert und kontextualisiert werden und die auf der Webseite der Mission (centenaire.org) einem interessierten Publikum den Mehrwert einer deutsch-französischen *histoire croisée* demonstrieren.

AUTOR

Arndt Weinrich ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Paris im Fachbereich Zeitgeschichte und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Mission du centenaire 1914–2014.

Globalisierung der Erinnerung

Ein Interview mit Joseph Zimet



INFO

Joseph Zimet ist Direktor der *Mission du Centenaire* (Mission 100. Jahrestag des Ersten Weltkrieges), die 2012 von der französischen Regierung zwecks Vorbereitung und Durchführung der Gedenkveranstaltungen zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkrieges gegründet wurde.

Wie erklären Sie Ihren deutschen Gesprächspartnern die Bedeutung des *centenaire*, angesichts der Tatsache, dass der Erste Weltkrieg in Frankreich so einen anderen Stellenwert hat als in Deutschland?

Ich denke, das ist gar nicht wirklich nötig. Hunderte kultureller Projekte, die derzeit in den einzelnen Bundesländern vorbereitet werden, zeugen eindeutig vom Bewusstsein um die Wichtigkeit des Gedenkjahres aufseiten der Zivilgesellschaft. Das Interesse am Ersten Weltkrieg ist westlich und östlich des Rheins sicher unterschiedlich begründet. Es scheint mir jedoch, dass Deutschland den *centenaire* mitgestalten sollte, um nicht am Rande eines Großereignisses zu stehen, welches europäisch und global zugleich ist. Europa kann des Ersten Weltkriegs nicht ohne Deutschland gedenken. Und auch Frankreich kann den *centenaire* nicht ohne Deutschland, Partner einer historischen Aussöhnung und der europäischen Integration, begehen. Der Erste Weltkrieg und der *centenaire* betreffen ganz Europa, daher kann Deutschland sich unmöglich nicht dafür interessieren.

Entlang welcher Linien können Deutschland und Frankreich des Ersten Weltkriegs gemeinsam gedenken?

Es gibt zweifellos die gemeinsame Erfahrung einer Katastrophe, die im Mittelpunkt des gemeinsamen Gedenkens stehen kann. Der Erste Weltkrieg bedeutet für die Bevölkerung beider Nationen gleichermaßen einen tiefen Einschnitt, ja einen regelrechten Schock, mit den gleichen dramatischen Auswirkungen. Gemeinsam ist beiden Ländern auch die Überzeugung, dass die europäische Integration die einzig mögliche, legitime Reaktion auf die großen Konflikte des 20. Jahrhunderts ist. Daher ist das Gedenken an den Ersten Weltkrieg für beide Nationen sehr eng mit dem Europa-Gedanken verbunden.

Die Bedeutung des *centenaire* geht jedoch über die deutsch-französische Dimension hinaus. Welche Länder sind am europäischen, ja, am globalen Maßstab gemessen, die aktivsten? Hat Sie das Ausmaß des globalen Interesses überrascht?

Das Interesse am Ersten Weltkrieg ist ein weltweites Phänomen, das ist ohne Zweifel der interessanteste Aspekt des Jahrestags. Die Globalisierung der Erinnerung des Ersten Weltkriegs folgt konzentrischen Kreisen und ist ausgesprochen dynamisch. Dabei spielen die Länder des Commonwealth, insbesondere Australien, Neuseeland und Kanada eine tragende Rolle. Großbritannien und Belgien sind ebenfalls stark engagiert. Ferner ist ein zunehmendes Interesse in Mittel- und Osteuropa zu erkennen, insbesondere in jenen Ländern, die im Zuge des Ersten Weltkriegs ihre Unabhängigkeit bzw. Souveränität erlangt haben. Mit dem erklärten Ziel, den in den Jahren der Sowjet-



union weitgehend „vergessenen“ Ersten Weltkrieg wiederzuentdecken, arbeitet auch Russland an einem bemerkenswerten Projekt zum *centenaire*. Nicht zuletzt fallen die Bemühungen anderer Länder wie Österreich, Italien oder Südafrika ins Auge, denen es darum geht, ihren Platz innerhalb des globalen Weltkriegsgedenkens zu finden.

Welchen Platz nimmt die Geschichtswissenschaft im Rahmen der Gedenkveranstaltungen ein? Ist schon abzusehen, inwieweit der *centenaire* neue Impulse zur Erforschung der Jahre 1914–1918 gibt?

Die Historiker spielen eine große Rolle. Sie haben vor allen Dingen eine absolut notwendige Aufgabe, nämlich kritisch darauf zu achten, dass das Zusammenspiel von *histoire* und *mémoire* funktioniert und erstere nicht durch letztere deformiert wird. Eine solche „Wächter“-Rolle sagt allerdings noch nichts über die Qualität der anlässlich des 100. Jahrestags des Ersten Weltkriegs veröffentlichten historischen Arbeiten aus. Paradoxerweise stellen wir fest, dass die Experten, die Historiker zwar allgegenwärtig sind, sich eine fundamentale Erneuerung des Forschungsfeldes dadurch aber nicht abzeichnet. Trotz des beeindruckenden Angebotes an neuer Literatur zum Ersten Weltkrieg ist es derzeit schwierig zu sagen, ob unser Wissen über den Ersten Weltkrieg dadurch grundlegend verändert wird.

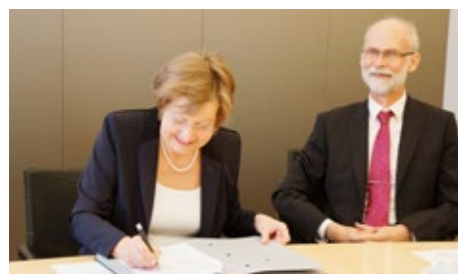
Sie sind selbst Historiker. Was werden Ihrer Ansicht nach die Historikerinnen und Historiker des Jahres 2050 aus dem *centenaire* lernen können?

Ganz zweifelsohne wird der *centenaire* für zukünftig Forschende sowohl unter politischen wie auch soziokulturellen Gesichtspunkten ein spannender Untersuchungsgegenstand sein. Die Untersuchung des *centenaire* ermöglicht Aufschlüsse über das Verhältnis von Staat und Gesellschaft auf nationaler wie regionaler Ebene, über das Verhältnis von Nation und Armee, über die Einstellungen der Franzosen zu zentralen Themen wie nationale Verteidigung oder Pazifismus. Was die Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs angeht, wird man je nach politischer Orientierung verschiedene Diskurse erkennen können. Jenseits der *union sacrée* bezüglich der Notwendigkeit des Gedenkens erkennt man in den verschiedenen politischen Lagern deutlich divergierende Einstellungen und Interpretationen des Ersten Weltkriegs. All dies muss, wenn der Tag gekommen ist, gut erforscht, analysiert und kartographiert werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sommeruniversität „Conflict Studies und Neue Militärgeschichte“ des DHI Paris bei der Zeremonie zum Gedenken an die Gefallenen der Sommeschlacht 1916 in La Boisselle.

Das Interview führte Arndt Weinrich vom DHI Paris. Übersetzung aus dem Französischen durch Katharina Thielen.

Nachrichten



Rektorin Ursula Nelles (Universität Münster) und der Direktor des OI Istanbul, Raouf Motika, besiegelten den Kooperationsvertrag

Neue Kooperationen mit dem OI Istanbul

Mit der Vereinbarung von wissenschaftlichen Kooperationsabkommen mit renommierten nationalen und internationalen Einrichtungen der universitären Forschung bemühte sich das OI Istanbul im vergangenen Jahr gezielt, die Forschung der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch Stärkung des wissenschaftlichen Austauschs mit Experten von Partnereinrichtungen zu fördern und den Zugang zu den wissenschaftlichen Infrastrukturen an den unterschiedlichen Forschungsstandorten zu erleichtern. Seit September 2012 ist das OI Istanbul Kooperationspartner des Fachbereichs Geschichte der University of St Andrews in Schottland für die gemeinsame Erforschung der Islamisierung Anatoliens (1100–1500), die durch Fördermittel des European Research Council ermöglicht wird. Für den Themenbereich Turkologie ist eine Zusammenarbeit mit dem Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Georg-August-Universität Göttingen vereinbart worden. Seit kurzem kooperiert das OI Istanbul mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in der interdisziplinären Forschung zur Musik der Türkei und der benachbarten Regionen in Geschichte und Gegenwart.

Forschungsnetzwerk „Saisir l'Europe/Europa als Herausforderung“

Seit September 2013 unterstützt das DHI Paris als eine von sieben deutsch-französischen Forschungseinrichtungen das Netzwerk „Saisir l'Europe/Europa als Herausforderung“. Angesichts globaler Krisen, die grundsätzliche Zweifel an der ökonomischen und politischen Reaktionsfähigkeit der europäischen Institutionen genährt haben, durchlebt die EU seit einigen Jahren die wohl turbulenteste Phase seit ihrer Gründung. Nach Jahrzehnten fortlaufender Erweiterung, zunehmender Integration und wachsenden Wohlstands scheint der Prozess der Europäisierung ins Stocken geraten zu sein. Die drei Teilprojekte von „Saisir l'Europe/Europa als Herausforderung“ („Sozialstaat“, „Nachhaltigkeit“ und „Urbane Gewalt“) zielen darauf ab, Europa und seine Gesellschaften neu zu begreifen. Dabei geht es nicht nur darum, Kategorien, Methoden und Deutungsmuster zu reflektieren und die empirische Wissensbasis zu erweitern, sondern auch darum, Akteure zu ermutigen und Handlungsmöglichkeiten zu ergreifen. Im DHI Paris sind die französischen Gruppenleiter Karim Fertikh (Sozialstaat), Anahita Grisoni (Nachhaltigkeit) und Ariane Jossin (Urbane Gewalt) angesiedelt.

Neues Mellon-Volkswagen-Stipendium am DHI Washington

Das DHI Washington fungiert zusammen mit der Georgetown University als Partnerinstitution für ein neues Stipendienprogramm der Volkswagen Stiftung, das jedes akademische Jahr bis zu zwölf Stipendien für Promovierte in den Geisteswissenschaften finanzieren wird. Weitere Partnerinstitutionen sind das Mahindra Humanities Center der Harvard University, die Washington University, das Getty Research Institute und die Transatlantic Academy. Die Stipendien, die einen einjährigen Forschungsaufenthalt an einer der Partnerinstitutionen finanzieren, richten sich an Promovierte an deutschen Uni-

versitäten und Forschungsinstituten, die in den USA zu ihren Projekten forschen oder sich auf bestimmte Aspekte ihrer Arbeit konzentrieren möchten

Franco-Fil: ein neues Blog zur Informationssuche und zu den wissenschaftlichen Ressourcen zu Frankreich

Gemeinsam mit dem Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne (CIERA) startet das DHI Paris ein neues Wissenschaftsblog zur Informationssuche und zu den wissenschaftlichen Ressourcen zu Frankreich (francofil.hypotheses.org). Analog zu Germano-Fil werden in diesem Blog Online-Ressourcen für die geisteswissenschaftliche Forschung zu Frankreich vorgestellt sowie Hinweise und Tipps für die Informationssuche gegeben. Der beliebte „Mittwochstipp der Bibliothek“ wird ebenfalls auf diesem Blog veröffentlicht, das interdisziplinär ausgerichtet ist und sich an alle an Frankreich interessierten Studierende und Forschende der Geisteswissenschaften wendet. Es steht zur Mitarbeit offen.

Neuer DHI-Rom-Schwerpunkt „Mittelmeerraum“

Mit dem Forschungsschwerpunkt „Mittelmeerraum“ setzt das DHI Rom seit Anfang 2013 neue Akzente. Die gegenwärtige wissenschaftliche Beschäftigung mit Raumkonzepten, aber auch aktuelle politische Debatten machen diesen Kulturraum gerade in Italien zu einem spannenden Thema. Neben Planungen für künftige Forschungsvorhaben und Kooperationsprojekte sind in diesem Jahr bereits mehrere Initiativen umgesetzt worden: Es wurde eine Dreijahres-Stelle eingerichtet, auf der Marco Di Branco derzeit zu einer mediävistischen Problematik mit Mittelmeerbezug arbeitet, und im März wurden in einem institutsinternen Seminar methodische und theoretische Fragen diskutiert. Ferner hat die Musikgeschichtliche Abteilung ihren diesjährigen Musicologia oggi-Vortragszyklus dem Thema „Musik zwischen den Kulturen – der Mittelmeerraum“ gewidmet.

DHI Washington in der New York Times

Im Januar 2013 präsentierte eine am DHI Washington in Kooperation mit dem United States Holocaust Memorial Museum organisierte Podiumsdiskussion die Ergebnisse einer wichtigen neuen Studie zum Holocaust. Ein ausführlicher Artikel der New York Times löste daraufhin ein internationales Medienecho aus. In der Studie katalogisierten Forscher ca. 42.500 Gefangenenerlager der Nationalsozialisten in ganz Europa – eine Zahl, die „sehr viel höher ausfiel, als ursprünglich gedacht“, wie der in der Times zitierte DHI-Direktor Hartmut Berghoff anmerkte. Diverse Fernseh- und Radiosender interviewten die DHI-Mitarbeiter Hartmut Berghoff, Uwe Spiekermann und Stefan Hördler.



Wappenbaum der Cesi

Genealogie und Heraldik im Umfeld des Linceo Federico Cesi (1585–1630): Ein Beispiel für die Mittelalter-Rezeption um 1600

Am DHI Rom hat Andreas Rehberg eine interdisziplinäre Gruppe von Exponentinnen und Exponenten der Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte, Botanik, Heraldik und Epigraphik konstituiert, die die genealogisch-heraldischen Bemühungen im Umfeld des Begründers der Accademia dei Lincei, Federico Cesi (1585–1630), untersucht. Der Linceo entstammte einer ursprünglich umbrischen Familie, die in ihren Kunstausträgen über mehrere Generationen hinweg ikonographisch-heraldisch den Anschluss an die römische Oberschicht zu visualisieren suchte. Die Cesi hoben nicht nur auf antik-mythische Ahnen, sondern auch auf mittelalterliche Protagonisten ab. So dokumentiert ihre Selbstinszenierung auch die Neubewertung des Mittelalters, die man in Rom um 1600 feststellen kann und deren Erforschung einen wichtigen Aspekt des Projektes bildet. Maßgeblich unterstützt wird das Projekt durch die Accademia dei Lincei und durch die Bibliotheca Hertziana.

„Fondo Musicale Villa Massimo“ in der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom

Die Deutsche Akademie Rom Villa Massimo und das DHI Rom gehen einen weiteren Schritt ihrer gemeinsamen Geschichte als zwei der bedeutendsten deutschen Einrichtungen in Italien. Anlässlich eines der wenigstens einmal jährlich in Begleitung der Kompositionsstipendiatinnen und Kompositionsstipendiaten stattfindenden Institutsbesuches des Akademiendirektors Joachim Blüher wurde die Idee geboren, die Bestände der Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom um musikalische Werke von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo zu bereichern. Ein etwa 60 Partituren umfassender Grundstock des künftigen „Fondo Musicale Villa Massimo“ wurde dem DHI Rom am 5. September 2013 übergeben.

Lutz Raphael erhält Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis 2013

Lutz Raphael, Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Trier, wurde 2013 mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet. Der Nominierungsausschuss begründete seine Wahl damit, dass der international renommierte Historiker „in besonderer Weise Praxis und methodische Selbstreflexion der Geschichtswissenschaft aufeinander zu beziehen“ wisse. Lutz Raphael ist seit 2009 Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des DHI Paris.

Max meets Lisa

Die Max Weber Stiftung und die Gerda Henkel Stiftung starteten 2013 das gemeinsame Internet-Format „Max meets LISA“. Darin sprechen Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler über die gesellschaftliche Relevanz ihrer Arbeit, die Mediennutzung in den Geisteswissenschaften und die Zukunft ihrer jeweiligen Disziplinen. In der ersten Folge diskutierten die ehemalige Gerald D. Feldman-Reisestipendiatin Maren Möhring (Potsdam) und Paul Nolte (Berlin) u. a. über fremde und eigene Bücher, Orientierungswissen in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels und das öffentliche Interesse an historischen Erkenntnissen. In der zweiten Ausgabe

diskutierten die Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger (Münster) und der Literaturwissenschaftler Gerhard Lauer (Göttingen) über Chancen und Risiken der Digital Humanities, zivilen Ungehorsam beim Publizieren und unterschiedliche (digitale) Arbeitsweisen in den jeweiligen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Die Gespräche sind zu hören und zu sehen unter www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de sowie unter mws.hypotheses.org.



Das Buchcover „Gitanjali“ von R. Tagore

Indische Traditionen in Großbritannien und der Türkei

In den vergangenen zwei Jahren ist am OI Istanbul das Forschungsprojekt „Neue religiöse Bewegungen in der Türkei“ stetig gewachsen, sowohl was das Netzwerk an beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen angeht, als auch hinsichtlich seiner thematischen Breite. In der aktuellen Projektphase stehen komparative Ansätze im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. So diskutierten Mitglieder des Netzwerks im Rahmen einer internationalen Tagung im September 2013 an der Liverpooler Hope University mit britischen Kollegen ihre aktuellen Forschungsarbeiten über indische Traditionen im Westen und im Vorderen Orient. Zum einen ging es um die Rezeption von Tantra zwischen „freiem Sex“, historischer Distanzierung und esoterischer Praxis in der Türkei (Till Luge, University of Pennsylvania), zum anderen um Yoga-Unterricht in Istanbul (Fabio Salomoni, Koç University, Istanbul – Brno University). Alexandre Toumarkine (OI Istanbul) schließlich präsentierte eine vorläufige Analyse des noch neuen, stark gewachsenen Interesses an Ayurveda-Medizin in der Türkei.



Besitzstempel der
Bibliothek des DHI
Rom zwischen 1888
und 2012



125 Jahre Deutsches Historisches Institut in Rom

Ein Jubilar mit vielen Namen

Hinter Vorsatzblättern versteckt oder auf Titelblättern prominent platziert – sie erzählen ihre eigene Geschichte: die Besitzstempel der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts (DHI) in Rom, das in diesem Jahr als ältestes der Institute der Max Weber Stiftung seinen 125. Geburtstag begeht. *Habent sua fata libelli* – dieser vielzitierte Satz bewahrheitet sich hier in subtiler Weise, verbergen sich doch hinter den Namen komplexere Geschichten: Königlich Preussische historische Station, Königlich Preussisches historisches Institut, Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde und ab 1937 der noch heute gültige Name Deutsches Historisches Institut. Seit 2002 erscheint auf den bibliothekarischen Hoheitszeichen der Zusatz Stiftung DGIA (Deutsche Geisteswissenschaft-

liche Institute im Ausland) und weist das DHI Rom als Teil jener 2012 dann nach Max Weber benannten Stiftung aus, die mit zehn Instituten in insgesamt neun Gastländern weltweit geisteswissenschaftliche Forschungen betreibt und fördert. Mehrmals musste der Jubilar seinen Namen wechseln. Die Besitzstempel einer deutschen Bibliothek in der Hauptstadt Italiens rufen daher unweigerlich den größeren nationalen wie auch europäischen politischen Kontext – zeitweise freilich auch die Abhängigkeiten – in Erinnerung, innerhalb dessen Historiker und zunehmend auch Historikerinnen in 125 Jahren die vielschichtigen historischen Beziehungen Deutschlands und Italiens erforschen konnten. In der Ewigen Stadt Rom mögen 125 Jahre wie ein Wimpernschlag der Geschichte

erscheinen; gleichwohl umrahmen sie eine überaus wechselvolle Zeitspanne im deutsch-italienischen Verhältnis, das über die schmerzhaften Zäsuren zweier Weltkriege hinweg von 1888 bis heute immer in entscheidender Weise die spezifischen Rahmenbedingungen für die Arbeit des Instituts definiert hat.

Bescheidene Anfänge, gewaltige Erwartungen, Goldgräberstimmung

Die Anfänge waren bescheiden – die Erwartungen jedoch gewaltig, gesteigert durch eine aus damaliger Perspektive spektakuläre Konstellation. 1880/1881 hatte Papst Leo XIII. das Vatikanische Geheimarchiv (Archivio Segreto Vaticano) geöffnet und grundsätzlich alle vor 1815 entstandenen Archivalien für die Forschung freigegeben. Die Öffnung dieses weltweit einzigartigen Archivs ist ein Meilenstein für die Geschichtswissenschaft und setzte bis heute nachwirkende wissenschaftliche Impulse frei – vor allem bei den Historikern der europäischen Nationen, die in regelrechter Goldgräberstimmung nun verstärkt den Weg nach Rom suchten und eigene Institute in Rom gründeten, um ihre Forschungen dauerhaft in *Urbe* zu verankern. Begeistert von diesen Perspektiven formulierte im April 1883 eine Gruppe Berliner Professoren in einer Eingabe an das Preussische Kultusministerium den Wunsch, die Einrichtung einer eigenen „permanenten“ Forschungsstation voranzutreiben, nachdem Frankreich und Österreich mit der Gründung der *École Française* (1875) oder des Österreichischen Historischen Instituts (1881) diese Chance bereits zuvor realisiert hatten. Unter nüchternem Namen eröffnete man schließlich im Oktober 1888 die Königlich Preussische Historische Station. Die Suche nach einem Sitz für die anfänglich nur drei Mitarbeiter der Station gestaltete sich schwierig und fand zunächst lediglich eine Übergangslösung mit zwei vom Deutschen Protestantischen Krankenhaus auf dem Kapitol angemieteten Zimmern. Die festliche Begleitmusik der Geburtsstunde wurde freilich auch von Misstönen gestört, die hinter den Kulissen als Echo auf die komplexe politische und konfessionelle Konkurrenzsituation innerhalb der internationalen, aber auch nationalen Wissenschaftsgemeinschaft widerhallten. So konnte das Ideal zweckfreier objektiver Forschung nur mühsam manche unterschweligen politisch-ideologischen Konflikte, insbesondere im Gefolge des Kulturkampfes, überdecken.

Von Beginn an konzentrierten sich die Mitarbeiter der Station vornehmlich auf zwei Großprojekte, die bis zum heutigen Tag allen thematischen Konjunkturschwankungen eines bisweilen schnellleibigen Wissenschaftsbetriebes zum Trotz zu den Grundpfeilern der Institutsarbeit zählen, nicht zuletzt weil sie beide aufs Engste mit der reichen, nahezu ungebrochenen Überlieferung des Vatikanischen Archivs verbunden sind: die Edition der Akten und Berichte der päpstlichen Nuntiaturen des 16. und 17. Jahrhunderts sowie

das „Repertorium Germanicum“ als systematisches Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten angeführten Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches von Beginn des Großen Abendländischen Schismas von 1378 bis zur Reformation. Beides sind anspruchsvolle Langzeitvorhaben historischer Grundlagenforschung, die vor allem unter Ludwig Quidde (1890–1892), dem Friedensnobelpreisträger des Jahres 1927, wesentlich an Profil gewannen. Rasche erste Publikationen, darunter auch der erste Band der Institutszeitschrift (1898), sollten den hohen Erwartungsdruck befriedigen und die Einrichtung der Station legitimieren, die bereits 1890 in „Institut“ umbenannt wurde. Ungeachtet dieser ersten Erfolge erwies sich die organisatorische Anbindung des Instituts als Abteilung der von Berlin aus dirigierte preussische Archivverwaltung für die besonderen Anforderungen historischen Forschens in einer Stadt wie Rom als zu wenig flexibel.

Ein Wissenschaftsskandal und erste Blüte (1901–1915)

Erst eine 1901 öffentlich gemachte harsche Kritik an der Organisationsstruktur löste eine heftige Debatte aus, die in einer von 600 renommierten Vertretern der Geschichtswissenschaft unterzeichneten unmissverständlichen Stellungnahme an den Reichskanzler gipfelte und das Institut in den Fokus der wissenschaftlichen Öffentlichkeit katapultierte. Unter Direktor Aloys Schulte (1901–1903) erhielt das Institut schließlich jene eigenständigere Struktur, dank der es bis 1915 eine erste Blütephase erlebte und sich zu einer Wissenschaftsinstitution mit europäischer Ausstrahlung entfaltete, insbesondere unter der Leitung von Paul Fridolin Kehr (1903–1936), der seinerzeit nicht ohne eigenes Interesse die Debatte über Aufgaben, Struktur sowie Anforderungsprofil eines „idealen“ Direktors anonym in der Presse lanciert hatte. Als einer der besten Urkundenexperten seiner Zeit vereinte Kehr hohe, in Deutschland wie Italien anerkannte Fachkompetenz mit außergewöhnlichen Qualitäten eines bei Politik wie Kirche höchst einflussreichen Wissenschaftsmanagers. Durch seine früheren Papsturkundenforschungen war er mit der italienischen Archivalandschaft bestens vertraut – Eigenschaften, die ihn für die Leitung des Instituts, aber auch für eine inhaltliche Erweiterung qualifizierten. Mit Blick auf die Erforschung der deutschen und europäischen Geschichte, insbesondere der deutsch-italienischen Beziehungen, definierte Kehr das Aufgabenprofil des Instituts über die Auswertung des Vatikanischen Archivs hinaus und entwickelte als neue Perspektive die Erfassung und Edition der in den italienischen Archiven lagernden Bestände zur Reichsgeschichte in enger, überaus produktiver Zusammenarbeit mit den „*Monumenta Germaniae Historica*“, der traditionsreichsten Großedition der deutschen historischen Mittelalterforschung, aber auch mit dem Istituto Storico Italiano per il Medio Evo in Rom.



Schmerzhafte Zäsuren (1915–1953)

In nur 25 Jahren seines Bestehens hatte sich das Institut aus bescheidenen Anfängen über erste Krisen und strukturelle Reformen hinweg Ansehen in einem dichten, europaweiten Wissenschaftsnetzwerk erarbeitet und ein freundschaftliches Verhältnis mit dem Gastland Italien und den vatikanischen Autoritäten geschaffen. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedeutete für den bisher geleisteten Beitrag des „Forschungsinstitut[s] mit grossen gelehrten Aufgaben“ (Kehr) eine Katastrophe. Im Mai 1915 wurden die Arbeit und die Beziehungen zum Gastland mit dem Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente jäh unterbrochen und ruhten bis zur Wiedereröffnung 1922. Während die Stimmen der Wissenschaft im Kanonendonner verstummten, hielt das über die Jahre geknüpfte spezifisch römisch-freundschaftliche Netzwerk den Belastungen stand. Es ist mehr als eine Randnotiz, dass noch während des Krieges Ferruccio Serafini, der langjährige italienische Kustode des Instituts, mit erheblichem persönlichen Einsatz dafür Sorge trug, die inzwischen heimatlos gewordene umfangreiche Institutsbibliothek des „Feindes“ noch vor der drohenden Beschlagnahmung in die preußische Botschaft am Heiligen Stuhl zu transferieren.

Nur schwerlich ließ sich ab 1922 nahtlos an die früheren Erfolge anknüpfen. Kehr führte das Institut nunmehr als kommissarischer Direktor, unterstützt von einem Assistenten in Rom, in Personalunion mit weiteren prominenten Führungspositionen (Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für deutsche Geschichte, Präsident der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica) von Berlin aus und kam angesichts dieser Ämterfülle nur noch für wenige Wochen im Jahr an den Tiber. Auch die finanziellen Verhältnisse waren aufgrund von Inflation und Weltwirtschaftskrise beengt, sodass im Herbst 1932 gar die Schließung des Instituts erwogen

wurde, was Kehr aber geschickt abzuwenden wusste. Die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft brachten zusätzliche politische Einschränkungen und Vereinbarungen. 1935 wurde das Institut von Preußen an das Deutsche Reich abgetreten und in das Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde verwandelt Monumenta Germaniae Historica eingegliedert. 1937 erfolgte die Umbenennung in Deutsches Historisches Institut in Rom, 1939 die durch den „Anschluss“ Österreichs motivierte Übernahme bzw. der Umzug in den Neubau des Österreichischen Kulturinstituts. Die Ausnahmesituation dieser Jahre spiegelte sich einmal mehr im Schicksal der Bücher wider, auf die vor allem ab September 1943, nach dem italienischen Waffenstillstand mit den Alliierten, eine ungewisse Zukunft wartete und die erst nach mehrjähriger Odyssee und Auslagerung nach Deutschland wieder in Rom zu einer Institutsbibliothek zusammengeführt werden konnten. So stand die kontrovers diskutierte Eigentumsfrage der heimatlosen Bücher nach Kriegsende lange stellvertretend für die insgesamt ungewisse Zukunft des Instituts. Als die Bibliothek 1946 nach Rom rücküberführt und zunächst in einer feuchten Behelfsunterkunft zwischengelagert wurde, bewährten sich einmal mehr die im Gastland zuvor geknüpften freundschaftlichen Kontakte, etwa zu Kardinal Giovanni Mercati, auf dessen persönliche Veranlassung die Kisten „provisorisch“ für sechs Jahre in der Biblioteca Apostolica Vaticana eine Heimat fanden.

2013 – Ein Doppeljubiläum: 125 Jahre Gründung – 60 Jahre Wiedereröffnung

Ob die politische Freundschaft zwischen Konrad Adenauer und Alcide De Gasperi über die wissenschafts- und kulturpolitischen Erwägungen hinaus im Jahre 1953 die Verständigungsbereitschaft dieser beiden Politikerpersönlichkeiten zur Wiedereröffnung



des Deutschen Historischen Instituts in Rom beeinflusst haben mag, darüber kann man nur mutmaßen. Angesichts der lange nachwirkenden Traumata aus der Zeit von Faschismus und Zweitem Weltkrieg sowie der schwierigen Verhandlungen im Vorfeld dieses Neuanfangs wird man jedoch dessen Bedeutung für die kultur- und wissenschaftspolitischen Beziehungen beider Länder nicht überschätzen können. 2013 feiert das DHI Rom daher auch das 60. Jubiläum seiner Wiedereröffnung am 30. Oktober 1953 als eine Sternstunde der Institutsgeschichte. Eine vor dem Hintergrund der Erfahrungen nationalsozialistisch-faschistischer Diktaturen beider Länder formulierte Forderung für diesen Neuanfang war die weitgehende *gestione autonoma* der Wissenschaft, frei von jeglicher politischer Instrumentalisierung. Auf dieser Grundlage hat sich das Institut in den letzten 60 Jahren stetig weiterentwickelt.

Neben traditionelle Langzeitaufgaben wie die Nuntiaturberichte und das „Repertorium Germanicum“ (seit den 1980er Jahren erweitert durch das „Repertorium Poenitentiarie Germanicum“) traten neue, vor allem zeithistorische Themen, die im Kontext einer kritischen Aufarbeitung der Katastrophen der jüngeren Geschichte zunehmend an gesellschaftlicher Relevanz gewannen. Unter Gerd Tellenbach (1962–1972) wurden durch die Einrichtung eines eigenen Forschungsschwerpunktes sowie der Herausgabe zweier neuer Periodica zur Neuesten- und Zeitgeschichte (Bibliographische Informationen; Storia e Critica) das Arbeitsprogramm und die Außenwirkung des Instituts in diesem Bereich erheblich gesteigert. Mit der Schaffung einer bereits seit 1953 angedachten eigenen Musikgeschichtlichen Abteilung wurde 1960 zudem die Interdisziplinarität des Instituts auf eine neue, zukunftsweisende Basis gestellt. Anfänglich vor allem auf die Erforschung der deutsch-italienischen Musikbeziehungen im Zeitalter des Barock ausgerich-

tet, hat die Musikgeschichtliche Abteilung inzwischen ihr Themenspektrum erheblich erweitert und sich mit einer in Italien einzigartigen musikwissenschaftlichen Bibliothek, der Herausgabe zweier Schriftenreihen („Analecta musicologica“ und „Concentus musicus“) einen prominenten Platz im Profil des Instituts erarbeitet sowie dem DHI Rom mit Blick auf die anderen Institute der Max Weber Stiftung ein Alleinstellungsmerkmal verschafft.

Das DHI Rom heute

Kontinuität und Wandel – auf diese Kurzformel lassen sich die 125 Jahre DHI Rom wohl bringen. Aus den bescheidenen zwei Zimmern und drei Mitarbeitern der Historischen Station von 1888 ist inzwischen ein komplexer Wissenschaftsbetrieb geworden, der seit der Wiedereröffnung von 1953 thematisch wie personell erheblich gewachsen ist. Ein Umzug aus den beengten Räumen im Stadtzentrum in den Gebäudekomplex an der Via Aurelia Antica im Jahre 1974 trug dieser Entwicklung Rechnung. Einzelne Themen haben sich von der Gründung bis heute als Schwerpunkte von bemerkenswerter Kontinuität erwiesen, wie die Arbeit am Vatikanischen Urkundenmaterial. Gleichwohl hat das Institut auf den methodischen Wandel und die Formulierung neuer interdisziplinärer und epochenübergreifender Fragestellungen reagiert und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (etwa durch den seit 1974 durchgeführten Romkurs und ein umfangreiches Stipendienprogramm) als ein Grundelement jeglicher wissenschaftlicher Arbeit zunehmend intensiviert. Längst schon sind die traditionellen Langzeitprojekte wie das „Repertorium Germanicum“ im digitalen Zeitalter angekommen und durch innovative, komplexe Datenbanken in den Roman Repertories Online, einer digitalen Publikationsplattform, zugänglich, die wohl zu den innovativsten Ergebnissen der Institutsarbeit der letzten Jahre zählen darf (www.romana-repertoria.net). Es umfasst derzeit u. a. eine Libretti-Sammlung, die Online-Edition der Berichte Eugenio Pacellis aus seiner Zeit als Nuntius in Deutschland (1917–1929), die Übersicht zur Präsenz deutscher Militärverbände in Italien 1943–1945, ein Verzeichnis deutschsprachiger Rompilger der Goethezeit sowie die Bibliographischen Informationen zur Neuesten Geschichte Italiens und spiegelt somit das breite Themenspektrum des DHI Rom vom Mittelalter über die Musik bis zur Zeitgeschichte.

Damals wie heute mag der wissenschaftliche Alltag in seiner Routine zwischen Archiv, Bibliothek und Schreibtisch vielleicht unspektakulär erscheinen. In einer Stadt wie Rom allerdings, mit ihrer weltweit einmaligen archivalischen Überlieferung und Dichte von über 30 geisteswissenschaftlichen miteinander kooperierenden Instituten europäischer und außereuropäischer Staaten, erhält das Stiftungsmotto „Weltweit vor Ort“ eine zweifellos einzigartige, für manchen geradezu spektakuläre Bedeutung.

Gruppenbild mit Kehr und Damen (1913)

Institutsbibliothek findet im Vatikan ein vorläufiges Zuhause (1946–1953)

Hoher Besuch – anlässlich der Feiern zum 100. Jubiläum führt Arnold Esch als neuer Direktor (1988–2002) Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker und Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber durch das Institut.

AUTOR
Kai-Michael Sprenger bis November 2013 Mitarbeiter des DHI Rom, ist Kurator der Ausstellung zum 125-jährigen Institutsjubiläum.

Veranstaltungen



Sala, Baumeister und Giulio Sapelli bei der Tagung „Der europäische Süden seit 1945“

Internationale Tagung „Der europäische Süden seit 1945“ am DHI Rom

In aktuellen Krisenzeiten erlebt der Süden Europas in der öffentlichen Debatte eine neue Konjunktur. Dabei wird gerne ein europäischer Nord-Süd-Gegensatz mit einer langen Vorgeschichte beschworen. Vom 27.–28. Juni 2013 fand die von Martin Baumeister und Roberto Sala (Basel) konzipierte Tagung „The South in Post-War Europe: Italy, Greece, Spain and Portugal“ statt. Sie wandte sich dem europäischen Süden nach dem Zweiten Weltkrieg zu, als dieser einen grundlegenden Wandel von agrarisch geprägten Ländern zu städtischen Konsum- und Massengesellschaften erfuhr. Nach unterschiedlich geprägten Erfahrungen von Krieg und Diktatur fanden die Staaten den Weg in eine europäische „Normalität“, die in der gegenwärtigen Schuldenkrise zunehmend infrage gestellt wird. Auf der Tagung diskutierte ein Kreis internationaler Fachleute aus verschiedenen Disziplinen von der Zeitgeschichte über Sozial-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften, inwiefern man Südeuropa als mehr oder weniger homogenen Raum mit strukturellen Gemeinsamkeiten betrachten kann und fragte dabei nach Grundproblemen der Entwicklung Europas nach 1945.

Les altérités ethniques, culturelles et religieuses à l'époque carolingienne

Im Rahmen des Forschungsprojekts „Charlemagne“ organisierte Amélie Sagasser am 15. November 2013 ein Kolloquium am DHI Paris zum Thema „Les altérités ethniques, culturelles et religieuses à l'époque carolingienne“. In einem immer stärker christlich geprägten Umfeld gab es in der karolingischen Gesellschaft Gruppen, die sich durch ihre ethnische, kulturelle oder religiöse Herkunft von der Mehrheit unterschieden. Die Tagung gab den Nachwuchsforschern die Möglichkeit, die Frage nach dem Umgang mit diesen „Alteritäten“ in all ihren Facetten zu erörtern. Neben rechtlichen und wirtschaftlichen Aspekten wurden auch kulturelle und religiöse Gesichtspunkte untersucht. Nicht nur die Sicht der Mehrheit auf die Minderheit, sondern auch die Perspektive der Minderheit wurde dabei berücksichtigt.

„The Dream and Its Untold Stories: The March on Washington and Its Legacy“

Im September 2013 veranstaltete das DHI Washington eine Konferenz zum 50-jährigen Jubiläum des *March on Washington*. Die Konferenz, organisiert

von Marcia Chatelain (Georgetown), Sharon Monteith (Nottingham) und Britta Waldschmidt-Nelson (DHI), beleuchtete die diversen Folgen der Demonstration und ihre Auswirkungen bis heute. Auf der Konferenz sprachen auch einige Teilnehmer des *Marches* vor 50 Jahren. Clayborne Carson (Stanford) hielt einen Eröffnungsvortrag mit dem Titel „Martin's Dream: The Global Legacy of Martin Luther King, Jr.“ Außerdem wurde im Rahmen der Konferenz die von Paul Farber kuratierte Foto-Ausstellung „This is the Day: The March on Washington, Photographs by Leonard Freed“ eröffnet.



Tagung „Geld – Macht – Emotionen. Reichtum in historischer Perspektive“ am DHI Rom

Als Beitrag zu den aktuellen, national wie international geführten Debatten über den Zusammenhang von ökonomischem und emotionalem Handeln sowie den Implikationen einer ungleichen Vermögensverteilung lud Gastwissenschaftlerin Petra Schulte europäische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom 25.–26. September zu dieser epochenübergreifenden Tagung ans DHI Rom ein. In Verbindung von historischer und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive wurde diskutiert, wie Reichtum in verschiedenen ethisch-kulturellen und sozialökonomischen Konstellationen thematisiert und wie jeweils auf Gefühle bzw. deren Beherrschung verwiesen wurde. In vier Sektionen („Der rationale Reiche?“, „Der emotionale Arme?“, „Werte und Gefühle im Wandel“ und „Gefühlte [Un-]Gerechtigkeit“) wurden die Möglichkeiten einer epochen-, fach- und grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

in einem in der Geschichtswissenschaft noch jungen Forschungsgebiet ausgelotet. Begleitend zur Tagung wurde das Blog reichtum.hypotheses.org eingerichtet, um die Diskussion für ein breiteres Publikum zu öffnen.

Internationale Tagung „Musik am russischen Hof (1650–1760)“ des DHI Moskau und der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom

Gemeinsam mit der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom veranstaltete das DHI Moskau vom 19.–20. September 2013 die internationale Tagung „Musik am russischen Hof (1650–1760)“. Im Fokus standen musikalische Aspekte des sozialen und politischen Lebens am russischen Hof von Zar Aleksej Michajlovič bis zu Kaiser Peter III. Diese Zeit sollte nicht nur als „Vorgeschichte“ der klassisch-romantischen Musik behandelt werden, sondern im Sinne einer historischen Rekonstruktion der Musik als Funktion der höfischen und politischen Kultur. Die Aufgabe, musikalische Werke politisch zu entschlüsseln, stellt sich der Forschung im russischen ebenso wie im gesamteuropäischen Kontext, denn am russischen Hof war auch die Musik dazu bestimmt, Russlands Status als europäische Großmacht zu untermauern.

Tagung „Die Razzia am 16. Oktober 1943 – Fragen und Befunde der Forschung 70 Jahre später“, am DHI Rom in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Rom

Am 16. Oktober 1943 organisierte die deutsche Besatzungsmacht eine Razzia in der italienischen Hauptstadt, in deren Folge mehr als tausend römische Juden nach Auschwitz deportiert wurden. Nur 16 Überlebende kehrten in ihre Heimatstadt zurück. Dieses traumatische Ereignis zählt zu den Schlüsseldaten der Shoah in Italien und ist tief verankert in der lokalen und überregionalen Erinnerungskultur. Auf der Tagung vom 17. Oktober 2013, die in

enger Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Roms organisiert wurde, zogen führende Experten eine Bilanz der Forschung und formulierten Fragen und Perspektiven für weiterführende Studien. Der Kongress fand als wissenschaftlicher Akt im unmittelbaren Anschluss an die offiziellen Gedenkveranstaltungen zum 70. Jahrestag der Razzia besondere Resonanz in der italienischen Öffentlichkeit.

„Immigration and Entrepreneurship“

Die USA sind seit Langem sowohl eine Einwanderergesellschaft als auch eine Unternehmergeinschaft. Die Verbindung zwischen beiden Aspekten war das Thema der interdisziplinären Konferenz „Immigration and Entrepreneurship“, die von David B. Sicilia (University of Maryland), David F. Barbe (University of Maryland) und Hartmut Berghoff (DHI) organisiert wurde und am 13.–14. September 2012 am DHI Washington und der University of Maryland stattfand. Die Konferenz untersuchte ausgehend von diesem Zusammenhang, wie Neuankömmlinge die ökonomische Landschaft Amerikas prägten und gleichzeitig davon geprägt wurden.

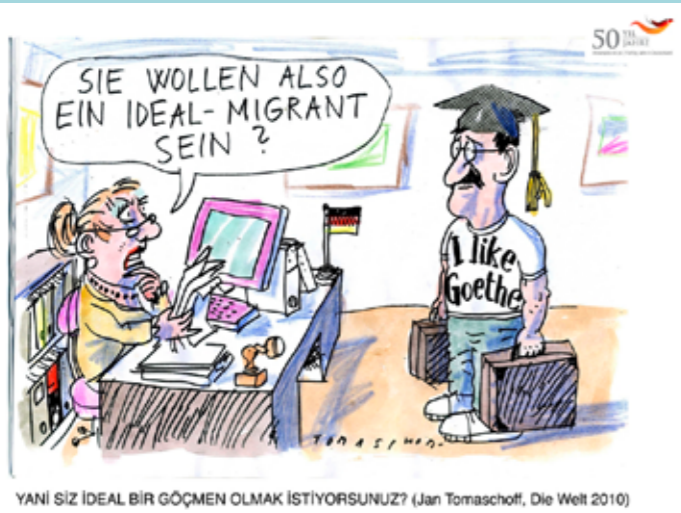
„Satt, aber unglücklich? Faktoren der Lebensqualität im Alter“

Welche Handlungskonzepte sind notwendig, um sich den neuen Bedürfnissen einer alternden Gesellschaft anzupassen? Welche Erkenntnisse der Glücksforschung können uns bei der Steigerung der Lebenszufriedenheit und dem subjektiven Glücklichempfinden helfen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion der Veranstaltungsreihe „Geisteswissenschaft im Dialog“, die im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2013 – Die demografische Chance am 27. Mai 2013 in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz stattfand. Unter reger Beteiligung des Publikums diskutierten Gisela Trommsdorff (Universität Konstanz), der Wissenschaftsautor Stefan Klein (Berlin), Andreas Kruse (Universität Heidelberg), Karlheinz Ruckriegel (Technische Hochschule Nürnberg), Andreas Mergenthaler vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung sowie Tim Tiefenbach vom DIJ Tokyo.

Podiumsdiskussion der Reihe „Geisteswissenschaft im Dialog“ in Mainz



Veranstaltungen



Karikatur zum deutsch-türkischen Migrationsgeschehen

Das Leben als Karawanserei:
Facetten deutsch-türkischer Migration

Seit über 50 Jahren prägt das deutsch-türkische Migrationsgeschehen sowohl Deutschland als auch die Türkei. Was zunächst als Grundlage für eine zeitweilige Beschäftigung von „Gastarbeitern“ gedacht war, führte zur Entwicklung Deutschlands zu einem Einwanderungsland. Umgekehrt erlebte die Türkei nicht zuletzt aufgrund dieser Wanderungsbewegungen eine wachsende internationale Öffnung. Dauerhafte Mobilität hat dabei neue Lebensmuster geschaffen, die Individuen, Familien und die Herkunftsgesellschaft ebenso beeinflusst wie die Residenzgesellschaft. Im Frühjahr 2013 widmete das OI Istanbul diesem deutsch-türkischen Migrationsgeschehen eine international besetzte Vortragsreihe. Ihr Titel war inspiriert von Emine Sevgi Özdamars Roman „Das Leben ist eine Karawanserei – hat zwei Türen – aus einer kam ich rein, aus der anderen ging ich raus.“ Der Begriff „Karawanserei“ steht dabei für ein Verständnis von Migration als Prozess fortwährender menschlicher Bewegungen und für kulturelle, ökonomische und soziale Transfers.

„The Trial of Adolf Eichmann: Retrospect and Prospect“

Zum 50. Jahrestag des Eichmann-Prozesses veranstaltete das DHI Washington in Kooperation mit dem Centre for Jewish Studies der University of Toronto eine von Doris Bergen (Toronto), Michael Marrus (Toronto) und Richard F. Wetzell

(DHI) organisierte Konferenz, die vom 8.–10. September 2012 an der University of Toronto stattfand. Die multidisziplinäre und international besetzte Konferenz untersuchte die Auswirkungen des Eichmann-Prozesses auf Deutschland und Israel sowie auf das Recht und die internationalen Beziehungen der frühen 1960er Jahre. Darüber hinaus wurde analysiert, inwiefern das Gerichtsverfahren Langzeitwirkungen auf das internationale Recht, die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Massenverbrechen und das historische Verständnis des Holocaust entfaltete.

„Inventing the ‘Silent Majority’: Conservative Mobilization in Western Europe and the United States in the 1960s and 1970s“

Im Zentrum dieser Konferenz am DHI Washington vom 18.–20. April 2013, die von Britta Waldschmidt-Nelson (DHI) und Anna von der Goltz (Georgetown University) organisiert wurde, stand Richard Nixons Konzept der *Silent Majority* (schweigende Mehrheit) und die gewaltige Wirkung des Konzepts auf beiden Seiten des Atlantiks. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Frage nach dem internationalen Einfluss, der Integrationskraft des Konzepts und der generellen Entwicklung des Konservatismus in den USA und Westeuropa gewidmet. Obwohl die Geschichte des Konservatismus in den letzten zwei Jahrzehnten viel Aufmerksamkeit erfahren hat, herrschte bisher ein Mangel an vergleichenden, interdisziplinären und transnationalen Perspektiven.

„Migrants as ‘Translators’: Mediating External Influences on Post World War II Western Europe, 1945–1973“

Die Konferenz, die das DHI Washington zusammen mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg (IGDJ) im Oktober 2013 ausrichtete und die von Björn Siegel (IGDJ Hamburg),

Jan Logemann (DHI) und Miriam Rürup (IGDJ) organisiert wurde, untersuchte die diversen Migrantengruppen, die geholfen haben, die Nachkriegsgesellschaft Westeuropas umzugestalten und den Weg für die transnationalen, sozialen Bewegungen der späten 1960er Jahre und die „zweite Globalisierung“ während der 1970er Jahre zu ebnen. Ein Fokus wurde dabei auf die Rolle von Migranten als Vermittler und kulturelle Übersetzer in Zeiten des sozialen Wandels und Austauschs in Westeuropa gelegt.



Das erste Bağlama-Symposium im Kammermusiksaal der Berliner Universität der Künste

„Erstes Bağlama-Symposium in Deutschland“

Es begann mit einer überraschenden Entscheidung des Landesmusikrats Berlin, der Dachorganisation des Berliner Musiklebens: 2013 sollte die anatolische Langhalslaute *Bağlama* offiziell Instrument des Jahres werden. Jahrzehntlang war *Bağlama*-Unterricht in Deutschland auf Migrantenvereine, soziokulturelle Einrichtungen und private türkische Musikschulen beschränkt gewesen. Einen Studiengang *Bağlama* gibt es in Deutschland bis heute nicht. Für 2013 entwickelte der Landesmusikrat gemeinsam mit dem OI Istanbul (verantwortlicher Referent: Martin Greve) ein Programm mit Konzerten, Workshops, einem Kongress für *Bağlama*-Lehrer und einem Tag der *Bağlama*. Größtes Vorhaben war ein internationales *Bağlama*-Symposium, welches am 14. und 15. September in Berlin stattfand. Das OI Istanbul vermit-

telte dafür eine Kooperation zwischen der Universität der Künste Berlin und dem Staatlichen Konservatorium für Türkische Musik der TU Istanbul (ITÜ). Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler sowie Musikerinnen und Musiker haben die vielfältigen Neuerungen der *Bağlama* diskutiert – Spieltechnik, Ästhetik, Instrumentenbau und Fachdidaktik. Am Abend des ersten Symposiumstages gaben die *Bağlama*-Dozenten aus Istanbul ein großes Konzert.

„Reclaiming Istanbul“

In den 1.700 Jahren seiner Existenz war Konstantinopel bzw. Istanbul von einem dichten Nebeneinander von Wohnhäusern, Arbeitsstätten, Gotteshäusern, Palästen, Kasernen und Verkehrswegen geprägt. Eine Vortragsreihe im Herbst und Winter 2012/2013 am OI Istanbul untersuchte verschiedene Formen und Plätze des öffentlichen Raums, die in bestimmten Perioden soziale, kulturelle und symbolische Bedeutungen für die Stadt entwickelten. So spielten öffentliche Bäder in der vormodernen Ära eine wichtige Rolle, unter anderem auch als Kommunikationsorte. Sie wurden jedoch mit der Ausbreitung privater Sanitäreinrichtungen und einem neuen Verständnis von Intimität und Öffentlichkeit zu Randphänomenen. Eine Innovation des 16. Jahrhunderts waren Kaffeehäuser, die zu wichtigen Orten des sozialen Lebens aufstiegen, aber keineswegs herrschaftsfreie Räume darstellten. Der abschließende Vortrag behandelte den Taksim-Platz. Ein Ort, der geprägt ist von verschiedenen Visionen staatlicher Repräsentation, polizeitaktischen Erwägungen, kommerziellen Interessen, Rekreation, aber auch bürgerschaftlichem Engagement, Dissens und Protest.



Formen und Plätze des öffentlichen Raums in Istanbul

Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern: Erfolgreicher Abschluss eines Großprojektes

German History in Documents and Images: Successful Completion of a Major Project

Die Webseite Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern (DGDB) des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Washington stellt eine einzigartige Online-Sammlung von Quellen dar, die die deutsche Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte von 1500 bis heute greifbar werden lassen. Sie besteht aus ca. 1.500 historischen Textquellen (jeweils im deutschen Original und in englischer Übersetzung) und mehr als 2.500 digitalen Bildquellen. Das Projekt wurde 2002 vom ehemaligen Direktor des DHI, Christof Mauch, ins Leben gerufen und unter seinem Nachfolger Hartmut Berghoff bis 2012 erfolgreich zu Ende geführt. Finanziell ermöglicht wurde es von der Max Kade Stiftung sowie der ZEIT Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius. Der Großteil der digitalen Bildquellen stammt aus dem Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz. Das Projekt verfolgte in erster Linie zwei Ziele: Erstens, die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte in der englischsprachigen Welt neu zu beleben, indem Lehrenden und Studierenden eine große Auswahl an hochwertigen, frei zugänglichen Unterrichtsmaterialien geboten wird, und zweitens, den Bestand an deutschen historischen Texten, die in englischer Übersetzung verfügbar sind, zu erweitern, insbesondere für Bereiche, in denen ein auffälliger Mangel bestand – nämlich für die deutsche Zeitgeschichte sowie für das 15. bis 18. Jahrhundert.

Das Projekt ist in zehn chronologische „Bände“ unterteilt, die jeweils eine Auswahl von Textquellen, Bildern und Landkarten sowie eine umfassende Einführung in die entsprechende Zeitperiode bieten. Da jeder Band von einer anderen Historikerin oder einem

The website German History in Documents and Images (GHDI) is a unique online collection of primary source materials on Germany's political, social, and cultural history from 1500 to the present; it features approximately 1,500 historical texts (in the original German and in English translation) and more than 2,500 digital images. The project was initiated in 2002 by Christof Mauch, former director of the German Historical Institute (GHI) Washington DC, and brought to completion under the directorship of his successor, Hartmut Berghoff, in 2012. Funding was provided by the Max Kade Foundation and the ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius; the vast majority of the digital images come from the Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz. The project had two main goals: first, to revitalize the study of German history in the English-speaking world by providing teachers and students with a large selection of high-quality, freely accessible teaching materials, and second, to expand the corpus of German historical texts available in English translation, particularly in areas where there was a perceived lack – namely, in contemporary German history and in the fifteenth through eighteenth centuries.

The project is divided into ten chronological volumes, each of which features a selection of documents, images, and maps, as well as a comprehensive introduction to the period. Since each volume was edited by a different historian or team of historians, each volume seeks to engage students in unique ways. Thus, the first volume, which was edited by Thomas A. Brady and Ellen Yutzky and covers

Historiker beziehungsweise einem Historikerteam herausgegeben wurde, bietet er den Studierenden jeweils etwas andere Schwerpunkte. So finden sich im ersten Band, der den Zeitraum von 1500–1648 umfasst und von Thomas A. Brady und Ellen Yutzky herausgegeben wurde, seltene Quellen aus städtischen und regionalen Archiven, die Licht auf Aspekte des Alltagslebens werfen – von Liebe und Eheschließung bis zu öffentlichem Fehlverhalten und seinen Konsequenzen –, um auf diese Weise die Diskussion im Seminarraum über eine Periode in Gang zu bringen, die den Studierenden oft sehr entfernt und wenig greifbar erscheint.

Jonathan Sperbers Band über das Deutschland des Vormärz bietet den Studierenden verschiedene Perspektiven auf heftig diskutierte Themen wie die Abschaffung der Zünfte und die freie Marktwirtschaft, um die Studierenden auf diese Weise dazu anzuregen, sich mit beiden Seiten solcher zeitgenössischen Debatten auseinanderzusetzen. In seinem Band über das Deutsche Reich zwischen 1866–1890 stellt James Retallack das Verständnis der Ära Bismarcks als ein von Konformismus geprägtes Zeitalter infrage, indem er Text- und Bildquellen zur Verfügung stellt, die dazu anregen, unter die vermeintlich ruhige Oberfläche zu schauen und dort die Konflikte, Widersprüche und Krisen dieses Zeitraums wahrzunehmen.

In ihrem Band zur Nachkriegszeit stellen Uta Poiger und Volker Berghahn sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden deutschen Staaten heraus. Sie argumentieren, dass sie, während sie ihren jeweils eigenen Weg zu Wiederaufbau und

the period 1500 to 1648, includes rare documents from municipal and regional archives that shed light on aspects of daily life – from love and marriage to public misconduct and its consequences – in order to spark classroom discussion about a historical period that often strikes students as remote and unfathomable.

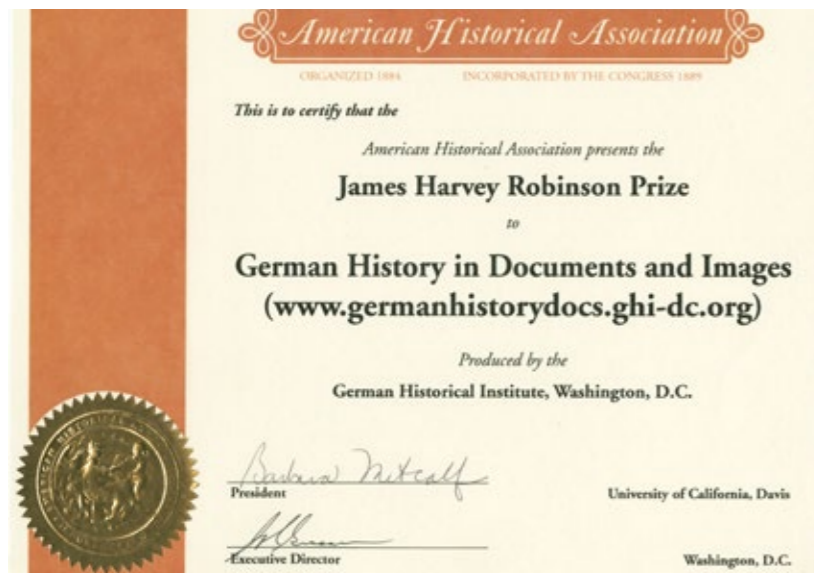
Jonathan Sperber's volume on *Vormärz* Germany offers students multiple perspectives on hotly debated topics such as guild abolition and the free-market system in order to encourage students to consider both sides of contentious contemporary issues. In his volume on Germany from 1866 to 1890, James Retallack challenges the view of the Bismarckian era as an age of drab equipose characterized by conformity by including documents and images that encourage students to "look beyond the surface calm" in order to examine the conflicts, contradictions, and crises of the period.

In their volume on the immediate postwar period, Uta Poiger and Volker Berghahn emphasize both difference and similarity, arguing that while the two Germanies forged divergent paths in their efforts at reconstruction and reorientation, they also looked toward each other as constant points of reference. In the subsequent volume on Germany between 1961 and 1989, Konrad Jarausch and Helga Welsh take a similar approach, examining how East and West responded to common challenges, such as the student movement, the energy crisis, and détente. Here again, the idea was to encourage students to think critically about shared challenges and the effects of division.

Webseite der Quellsammlung „Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern“ (DGDB)



germanhistorydocs.ghi-dc.org



Auszeichnung der American Historical Association für DGDB als das bedeutendste Lehrmittel in der Geschichtswissenschaft

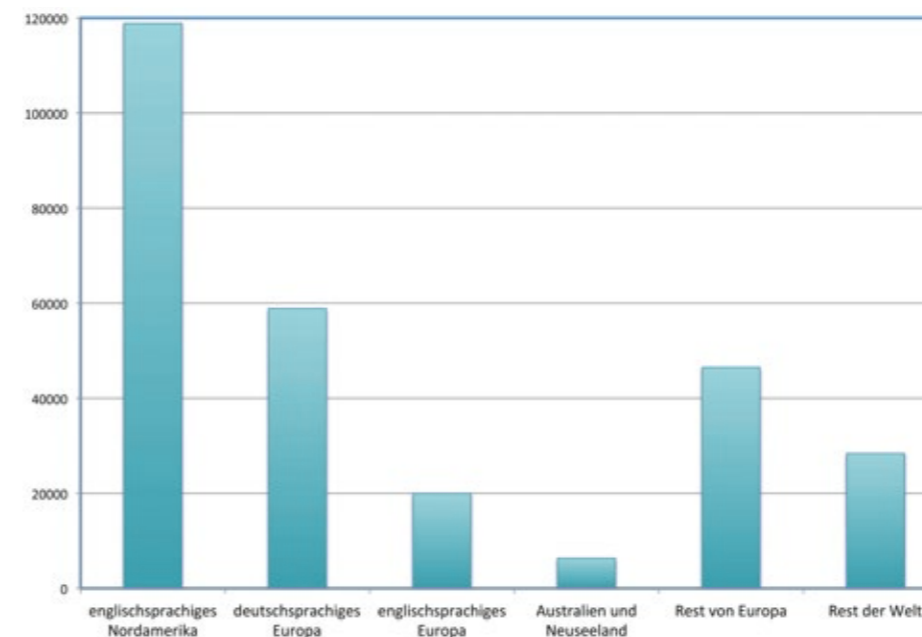
politischer Reorientierung beschränkt, immer auch aufeinander bezogen blieben und den jeweils anderen Staat ständig als Bezugspunkt wahrnahmen. Für den folgenden Band über Deutschland zwischen 1961 und 1989 wählen Konrad Jarausch und Helga Welsh einen ähnlichen Zugang und untersuchen, wie Ost und West auf gemeinsame Herausforderungen wie die Studentenbewegung, die Energiekrise und die Entspannungspolitik reagierten. Auch hier stand die Idee im Vordergrund, die Studierenden anzuregen, sich kritisch mit den Wechselwirkungen und den Auswirkungen der Teilung auseinander zu setzen.

Die sorgfältige Auswahl der Textquellen durch die Herausgeber und die umsichtige Redaktionsarbeit der Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter des DHI waren von Erfolg gekrönt. 2010 wurde die Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern mit dem prestigereichen James Harvey Robinson Prize ausgezeichnet, den die American Historical Association alle zwei Jahre für das bedeutendste Lehrmittel in der Geschichtswissenschaft verleiht. Weitere Hinweise lassen darauf schließen, dass das Projekt nicht nur großes Ansehen genießt, sondern auch viel genutzt wird. Eine kursorische Internetsuche nach Lehrplänen im Studienfach Geschichte zeigt, dass Materialien aus der DGDB weltweit als Grundlagenlektüre in der universitären Lehre eingesetzt werden. In manchen Fällen fungiert die Webseite sogar als eine Art Lehrbuch für die jeweilige Lehrveranstaltung. Auf den Webseiten von Universitätsbibliotheken wird häufig auf die DGDB als ein empfohlenes Recherche- und Referenzmittel hingewiesen. Die Besucherstatistik liefert weitere Hinweise auf die Beliebtheit der DGDB als Lehrmittel: Während des Akademischen Jahres in Nordamerika hat die Webseite täglich ca. 9.000–10.000 individuelle Besucher. In den Hochphasen am Semesterende können die Besucherzahlen bis auf 12.000 pro Tag ansteigen.

The editors' careful selection of texts and the GHDI project staff's diligent editorial work has been crowned with success. In 2010, German History in Documents and Images was honored with the prestigious James Harvey Robinson Prize, the American Historical Association's biennial award for the most outstanding teaching aid in any field of history. Additional evidence suggests that the project is not only well regarded but also well used. A quick online search of history syllabi shows that materials from GHDI are being assigned as class reading in university history courses worldwide. In some cases, the website even functions as a kind of course textbook. University library websites frequently include GHDI as a recommended research and reference tool. Visitor statistics offer further indication of GHDI's popularity as a teaching tool, with traffic to the website at approximately 9,000-10,000 unique visitors per day during the North American school year. During rush periods at the end of the semester, visitor numbers can reach 12,000 per day.

In addition to quantitative information, we also have qualitative feedback from the users of GHDI, most of which comes in the form of email messages from faculty members residing in North America. Messages from instructors based in Germany, who presumably teach with the German-language originals, account for another significant percentage of our correspondence. The project's staff and organizers have been surprised, however, by the number of messages sent by members of a third group: teachers and university instructors from non-English and non-German speaking countries, mostly from neighboring European countries but also from more distant lands. It would appear that GHDI is being used, primarily in English, to teach German history to students throughout Europe and, increasingly, throughout the world. The extent to which GHDI is reaching global audiences is confirmed by our web logs, which show that our visitor numbers are on the rise in China. Also surprising is the fact that English-language materials from GHDI are being used in bilingual history education initiatives in German Gymnasien.

While the diversity of the GHI's global audience is a welcome fact, it can also function as a complicating factor in our work. For example, each primary source document or image included in the project is accompanied by a didactic text that provides background details or a framework for interpretation. But in order to write these texts, the author has to have some basic conception of the reader: Who is the imagined reader? What sort of cultural background, preconceptions, or preexisting knowledge does he or she bring to the text or image? Because the project was originally conceived as a teaching tool, and because all of the project's editors teach (or taught) at North American universities, the original target audience were North American undergraduate history stu-



Anzahl der Besucher von DGDB geordnet nach Herkunftsregionen, April 2013

Zusätzlich zu den quantitativen Informationen über die Besucherzahlen wird auch ein qualitatives Feedback gesammelt, das zumeist in E-Mails von Lehrenden an nordamerikanischen Hochschulen abgegeben wird. E-Mails von Lehrkräften in Deutschland, die vermutlich mit den deutschsprachigen Originaltexten arbeiten, machen einen weiteren erheblichen Teil der Korrespondenz aus. Besonders überrascht sind die Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter sowie die Organisatoren von der Anzahl an Nachrichten, die eine dritte Gruppe schickt: Lehrende und Dozierende an Hochschulen aus weder englisch- noch deutschsprachigen Ländern, insbesondere aus europäischen Nachbarstaaten, aber auch aus entfernteren Ländern. Somit scheint es, dass die DGDB in erster Linie auf Englisch benutzt wird, um Studierende in Europa und zunehmend auch auf der ganzen Welt mit der deutschen Geschichte vertraut zu machen. Dass die DGDB eine globale Leserschaft erreicht, wird von unserer Statistik bestätigt, die zunehmende Besucherzahlen aus China anzeigt. Ebenfalls überraschend ist der Befund, dass englischsprachige Materialien aus der DGDB im zweisprachigen Geschichtsunterricht an deutschen Gymnasien in Gebrauch sind.

Wenngleich die Vielfalt der globalen Leserschaft dem DHI sehr willkommen ist, macht sie die Arbeit auch komplizierter. So wird beispielsweise jede Text- oder Bildquelle des Projekts von einem didaktischen Text begleitet, der Hintergrundinformationen oder einen Interpretationsrahmen liefert. Beim Verfassen dieser Texte müssen die Autorinnen und Autoren eine ungefähre Vorstellung von ihrer Leserschaft haben: Wer sind die Leserinnen und Leser? Vor welchem kulturellen Hintergrund, mit welchem Vorverständnis oder mit welchem bereits vorhandenen Wissen gehen sie an die Text- oder Bildquelle heran? Da das Projekt ursprünglich als Lehrmittel konzipiert wurde

As a result, the didactic texts were geared toward that group. But an image caption that suits the needs of the average North American student may not necessarily suit the needs of the average student around the world.

The questions and issues that arose during the preparation of GHDI are examined in greater detail in an article on the project that appeared in the June 2013 issue of the American journal "Central European History". Written by GHDI project manager Kelly McCullough and volume editor James Retallack, the article describes some of the challenges associated with the realization of a large, collaborative history project of this sort and examines the "promise and perils of digital history anthologies" more generally. The article incorporates feedback from all of the volume editors and encourages further reflection on issues of interpretation and pedagogy.

As digital history has begun to emerge as a field of study, the GHDI staff has received more and more inquiries from students who view the website not as a tool for the study of history but rather as the object of historical inquiry. These students typically inquire about the nature and frequency of updates to the site and often express a desire to track these changes. At a 2010 roundtable discussion of the project at the American Historical Association, one audience member encouraged the GHDI staff to archive the website at regular intervals so that graduate students in the future would have the opportunity to examine its evolution over time. That the website itself would someday be regarded as the object of historical inquiry is something that its creators would have never imagined. For the moment, however, the project staff is content to focus on GHDI's potential as a teaching tool – and is always grateful for feedback from students and other users.

Visitor testimonials

From Taipei, Taiwan

“I teach European History to very interested and hard-working students at Taipei American School. [...] One of my students found your site while researching 20th-century Germany for an essay. She loved your site and gave me the link. I am amazed by the richness of material you have gathered at this site. [...] I have always struggled to find great visual documents from the 16th and 17th centuries – but you have answered my prayers! What a wonderful service you provide.”

From Honolulu, Hawaii

“Just a note of appreciation regarding the GHDI website. The easily navigable mix of images and documents is extremely useful for teaching, particularly for a non-Germanist like myself. I've used the site in a history methods seminar and will use it again this semester in my world environmental history and modern Europe courses. Many thanks for putting together this valuable tool.”

From Dundee, Scotland

“Can I take this opportunity to congratulate the German Historical Institute in Washington with the achievement of translating and making so much primary material available to non-German speaking students, and thereby extending their access to do independent research on a broad range of aspects of German history. I am a great fan of the site and strongly encourage my students to use it. This means that my course on 19th century German history has become to a great extent reliant on material from GHDI [...].“

und da alle Herausgeberinnen und Herausgeber an nordamerikanischen Universitäten lehren (oder gelehrt haben), stellten ursprünglich nordamerikanische Geschichtsstudenten im Grundstudium die Zielgruppe dar. Folglich richteten sich auch die didaktischen Texte zuerst an diese Gruppe. Aber eine Bildlegende, die sich an den Bedürfnissen durchschnittlicher nordamerikanischer Studierender orientiert, wird nicht unbedingt den Bedürfnissen durchschnittlicher Studierender in anderen Ländern gerecht.

Die Fragen und Probleme, die während der Erstellung der DGDB auftraten, werden in einem Aufsatz über das Projekt detaillierter untersucht, der im Juni 2013 im Heft der amerikanischen Zeitschrift „Central European History“ erschienen ist. Projektleiterin Kelly McCullough und Herausgeber James Retallack beschreiben darin einige der Herausforderungen, die sich aus der Realisierung eines gemeinschaftlichen historischen Großprojekts dieser Dimension ergaben und untersuchen die Chancen und Probleme von digitalen Sammelbänden zur Geschichte im Allgemeinen. Der Artikel berücksichtigt auch das Feedback aller Herausgeberinnen und Herausgeber und regt zum weiteren Nachdenken über Fragen zu Interpretation und Didaktik an.

Seitdem sich die digitale Geschichte zu einem eigenen Forschungsfeld entwickelt, erhalten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DGDB immer mehr Anfragen von Studierenden, die die Webseite nicht als Instrument zum Studium der Geschichte betrachten, sondern vielmehr als ein Objekt historischer Recherche. Typischerweise erkundigen sich diese Studierenden nach der Art und der Häufigkeit der Aktualisierungen der Webseite und äußern den Wunsch, diese Veränderungen nachvollziehen zu können. Anlässlich einer Gesprächsrunde über das Projekt im Rahmen der Jahrestagung der American Historical Association im Jahr 2010 regte einer der Teilnehmenden an, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DGDB sollten die Webseite regelmäßig archivieren, sodass in Zukunft fortgeschrittene Studierende die Möglichkeit hätten, deren Entwicklung im Zeitverlauf zu untersuchen. Dass die Webseite selbst eines Tages als Objekt historischer Forschung angesehen werden könnte, hätten sich ihre Initiatoren niemals träumen lassen. Im Augenblick geben sich die Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter jedoch damit zufrieden, sich auf das Potential der DGDB als Lehrmittel zu konzentrieren – und sind immer dankbar für Rückmeldungen von Studierenden und anderen Nutzerinnen und Nutzern.

AUTORIN

Kelly McCullough leitet das Online-Projekt „Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern“ (DGDB) am DHI Washington.

Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche von Katharina Böhrer.

Personalia

Nachwuchsförderung

Forschungsstipendien der Max Weber Stiftung

In diesem Jahr erhielten **Britta Kägler** (DHI Rom), **Jens Späth** (DHI Rom) und **Ines Weinrich** (OI Beirut) Forschungsstipendien der Max Weber Stiftung. Britta Kägler forscht an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Jens Späth an der Universität des Saarlandes und Ines Weinrich an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Die Stipendien sollen die Zusammenarbeit zwischen Instituten und deutschen Universitäten stärken und die ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Rückkehr in die deutsche Wissenschaftslandschaft unterstützen. Die Förderung wird als Entgelt der von den Stipendiatinnen und Stipendiaten ausgewählten Universitäten ausgezahlt.

Stipendiatin der Gerald D. Feldman-Reisebeihilfen an den Instituten in Istanbul, Paris und Beirut

Derzeit schließt die Ethnologin **Wendelmoet Hamelink** an der Universität Leiden (Niederlande) ihre Dissertation über kurdische Dichtersänger (Dengbêj) ab. Aufbauend darauf wird sie sich anschließend mit den Schicksalen von Armeniern aus Sasun (Südost-Türkei) befassen. Bis 1915 war diese Region von einer Mischung aus kurdischen und armenischen Dörfern geprägt. Heute leben dort nur noch wenige Armenier. Oft haben sie Kultur und Sprache ihrer kurdischen Umgebung übernommen, viele migrierten ins Ausland. Das Projekt befasst sich mit armenisch-kurdischer Musikkultur in drei Diaspora-Gemeinschaften: Was geschah mit den Armeniern aus Sasun und ihrer Kultur? Wie erleben sie ihre armenische Identität und wie drücken sie diese in Musik und Liedern aus? Der transnationale Charakter dieser Studie soll ein Licht auf die verschiedenen Erfahrungen von Menschen werfen, die alle aus der gleichen Region stammen.

2012 Fritz Stern Dissertation Prize

Am 9. November 2012 fand am DHI Washington die Verleihung des Fritz Stern Dissertation Prize statt, der jährlich an die zwei besten nordamerikanischen Doktorarbeiten in Deutscher Geschichte vergeben wird. Die Preisträger waren **Adam Rosenbaum** (Colorado Mesa University) mit seiner Arbeit „Timeless, Modern, and German? The Re-Mapping of Bavaria through the Marketing of Tourism, 1800–1939“ (Doktorarbeit an der Emory University, 2011) und **Sarah Thomsen Vierra** (New England College) mit ihrer Arbeit „At Home in Almany? Turkish-German Spaces of Belonging in the Federal Republic of Germany, 1961–1990“ (Doktorarbeit an der University of North Carolina at Chapel Hill, 2011).

Stipendiatinnen und Stipendiaten am OI Istanbul

In diesen Tagen füllt sich das OI Istanbul: Gleich neun Stipendiatinnen und Stipendiaten beginnen ihre Forschungsaufenthalte in Istanbul. Beinahe alle arbeiten zu historischen Themen, deren Bandbreite bemerkenswert ist. Sie reicht von osmanischen Gesandten in Preußen (**Irena Fliter**, Tel Aviv) bis zur

osmanischen Provinzverwaltung von Habese im heutigen Sudan (**Mohamed Elfateh**, Cottbus). **Sümeýra Aslıhan Gürbüz** (Harvard) analysiert Kommentare aus dem 17. Jahrhundert zur Dichtung des Mystikers Rumi, **Stelios Irakleous** (Leiden) beschäftigt sich mit dem turkophonen orthodoxen Bischof Seraphim Attalates aus dem 18. Jahrhundert. **Yaşar Tolga Cora** (Chicago) erforscht die nordost-anatolische Stadt Erzurum im 19. Jahrhundert aufgrund armenischer Quellen. Mehrere Projekte sind mit dem internationalen Forschungsprojekt „Istanbul Memories“ verbunden. So forscht **Ece Zerman** (Paris) zu Selbstzeugnissen in Form von Tagebüchern und Fotoalben aus dem Nachlass einer großbürgerlichen osmanisch-muslimischen Familie aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg, **Paulina Dominik** (Oxford) über polnische Emigranten im späten Osmanischen Reich und **Melih Egemen** (Harvard) über den Schriftsteller Ahmet Rasim im frühen 20. Jahrhundert. Das aktuellste Projekt ist das der Ethnologin **Julia Splitt** (Frankfurt/Oder) zu transnationalen Arbeits- und Lebenswelten deutsch-türkischer Callcenter in Istanbul.



Sarah Thomsen Vierra, David Blackburn, Fritz Stern und Adam Rosenbaum

Personalia



Christina Lubinski



Thomas Maissen



Sascha Foerster



Katharina Freund



Hannelore Putz



Rubén González Cuerva



Stefan Hördler



Andrea Badea



Zaur Gasimov

Auszeichnungen

Der Direktor des DHI Washington, **Hartmut Berghoff**, wurde in den Beirat des Journal of Historical Research in Marketing (JHRM) berufen, welches seit 2009 veröffentlicht wird. JHRM ist die einzige Peer-Review-Zeitschrift, die akademische Forschung zu Marketinggeschichte und der Geschichte des Marketing-Gedankens veröffentlicht.

Das DHI Washington gratuliert Research Fellow **Christina Lubinski** zur Verleihung des Oxford Journals Article Prize, der im Rahmen der Business History Conference (BHC) im März 2013 vergeben wurde. Der Preis, gefördert von der Oxford University Press, ehrt jährlich den besten Artikel, der in Enterprise and Society oder einer anderen BHC Publikation erscheint. Frau Lubinski und ihr Mitautor Geoffrey Jones (Harvard Business School) wurden für ihren Artikel „Managing Political Risk in Global Business: Beiersdorf, 1914–1990“ ausgezeichnet. Die beiden Autoren arbeiten bereits an ihrem nächsten gemeinsamen Projekt „Historical Origins of Environment Sustainability in the German Chemical Industry, 1950s–1980s“.



Martin Baumeister (Direktor DHI Rom), Heinz Duchhardt (Präsident der MWS) und Gabriele B. Clemens (Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Rom)

Neuer Direktor am DHI Rom

Im Oktober 2012 trat **Martin Baumeister**, der einen Lehrstuhl für europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts der Ludwig-Maximilians-Universität München innehat, als erster Neuzeithistoriker das Amt des Institutsdirektors in Rom an. Er ist bestrebt, die Stärken des DHI Rom in der breit angelegten epochenübergreifenden, interdisziplinären Forschung von Historikerinnen und Historikern sowie Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftlern in vielfältigen nationalen und internationalen Kooperationen zu fördern, die Mittlerrolle des Instituts insbesondere zwischen der deutschen und italienischen Wissenschaft zu pflegen und seine besonderen Kompetenzen im Bereich der historischen Datenbanken weiter auszubauen. Überdies profiliert er das Institut als Ort der Mittelmeerforschung und Plattform zur Diskussion neuer Wege und Fragestellungen im Bereich der europäischen Geschichte. Am 10. Dezember 2012 hielt Martin Baumeister seinen Antrittsvortrag „Tiber alone ... remains of Rome. Städtischer Wandel, urbanistische Debatten und das Imaginäre der Stadt im Rom der Nachkriegszeit“.

Neuer Direktor am DHI Paris

Thomas Maissen hat am 1. September 2013 die Leitung des DHI Paris übernommen. Er ist seit 2004 Professor für Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Frühe Neuzeit an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und Mitglied der Heidelberger

Akademie der Wissenschaften. Bis Ende August 2013 war er zudem Geschäftsführender Direktor im Exzellenz-Cluster „Asia and Europe“ sowie Koordinator des deutsch-französischen Masterstudiengangs und Ph.D.-Tracks der Universität Heidelberg und der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS). Soeben ist seine „Geschichte der Frühen Neuzeit“ als C. H. Beck Wissen-Band erschienen. Maissens Interessen für die Geschichte des politischen Denkens, die historische Ikonographie und die Verfassungsgeschichte fließen in seinem Langzeitprojekt zu Staatspersonifikationen in der Frühen Neuzeit zusammen. Sein besonderes Augenmerk gilt dabei den symbolischen Analogien von politischer Ordnung und Personenstand. Ein Forschungsschwerpunkt des DHI Paris wird deshalb in den kommenden Jahren auf Ehe und Partnerschaft in ihren verschiedenen historischen Dimensionen liegen.

Direktorenwechsel am DFK Paris und am DIJ Tokyo

Als Nachfolger von Andreas Beyer, der Anfang Februar 2014 an die Universität Basel zurückkehrt, wurde der Kunsthistoriker **Thomas Kirchner** (Frankfurt a. M.) zum neuen Direktor des DFK Paris berufen. Der Wirtschaftswissenschaftler **Franz Waldenberger** (München) wurde als Nachfolger von Florian Coulmas, Direktor des DIJ Tokyo, zum 1. Oktober 2014 berufen. Eduard Mühle schied zum 31. August 2013 aus seinem Amt als Direktor des DHI Warschau aus und kehrte an die Westfälische Wilhelms-Universität Münster zurück.

Im Referat Haushalt, Personal, Recht der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung (MWS) hat **Beatrice Rennhack** zum 1. Juli 2013 eine Stelle im Bereich Projektmanagement angetreten. **Sandra Heisel** übernahm zum 1. September 2013 die Verwaltungsleitung des DHI Rom. Ihr folgt in der Geschäftsstelle **Beate Romanowski**.

Im Referat Qualitätssicherung, Förderung, Öffentlichkeitsarbeit der Geschäftsstelle betreut **Charlotte Jahnz** seit dem 1. April 2013 die Online-Angebote der MWS. **Sascha Foerster** ist seit dem 1. April 2013 als Community Manager für das deutschsprachige Blogportal *de.hypotheses.org* zuständig. **Gesche Schifferdecker** übernahm zum 1. September 2013 eine Stelle für Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Kooperationsprojekts, das die MWS mit dem Forum Transregionale Studien, finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), durchführt. **Joachim Turré** folgt ihr als Referent für Öffentlichkeitsarbeit der MWS. **Katharina Freund** betreut seit dem 1. September 2013 die Reihe „Geisteswissenschaft im Dialog“, in der die Akademienunion und die MWS gemeinsam Podiumsdiskussionen veranstalten.

Die MWS gratuliert **Stefan Martens** (Stellvertretender Direktor und Leiter der Abteilung Zeitgeschichte des DHI Paris) zum 30-jährigen Dienstjubiläum und **Alexander Koller** (Stellvertretender Direktor des DHI Rom) zum 20-jährigen Dienstjubiläum.

Die auf ein Jahr befristete Stelle einer Gastwissenschaftlerin am DHI Rom (ehemals Gastdozentur) hat seit September 2013 **Hannelore Putz** von der Ludwig-Maximilians-Universität München inne. Im Anschluss an ihre Habilitation forscht sie zum Thema „Künstler, Agenten und Sammler in Rom 1750–1850“.

Im Rahmen eines Marie-Curie-Fellowship ist **Rubén González Cuerva** seit Mai 2013 für zwei Jahre in Rom und forscht am DHI zu seinem Projekt „Die Entstehung der Diplomatie aus dem Handeln von Faktionen: die ‚katholisch-spanische‘ Partei am Kaiserhof (1556–1659)“.

Stefan Hördler trat dem DHI Washington im Oktober 2012 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei. Zuvor war er u. a. an der Universität Wien und dem US Holocaust Memorial Museum in Washington tätig. Er wurde an der Humboldt-Universität zu Berlin mit der Arbeit „Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr“ (Wallstein Verlag Göttingen) promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, Holocaust- und Genozid-Studien sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Der von ihm herausgegebene Band „SA-Terror als Herrschaftssicherung: ‚Köpenicker Blutwoche‘ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus“ ist kürzlich im Metropol-Verlag Berlin erschienen. Sein aktuelles DHI-Forschungsprojekt untersucht die Geschichte der Stahlindustrie im geteilten Deutschland und in den USA seit den 1970er Jahren.

Seit dem 1. Oktober 2013 arbeitet **Johan Lange** als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Koordinator am DHI Paris. Neben seiner Tätigkeit im Wissenschaftsmanagement wird er seine Promotion an der Universität Heidelberg zum Thema „Richtig studieren! – Der deutsche normative Diskurs über Studium und akademische Freiheit im Jahrhundert der Aufklärung“ fortführen. Das Projekt untersucht Ratgeberliteratur für Studierende im 18. Jahrhundert. Hodegetische Texte – vor allem Einführungen in das akademische Studium und das Studentenleben – und eine spezifisch auf Studenten zugeschnittene Tugendliteratur lassen sich zugleich als Faktor und Indikator im Veränderungsprozess der Universitäten im Aufklärungszeitalter verstehen. Ob und inwieweit bürgerliche Werte wie z. B. Studienerfolg und gesellschaftliche Nützlichkeit hierbei das ältere, am Adel ausgerichtete Studentenideal untergruben und eine Neudeutung des Begriffs der „akademischen Freiheit“ erforderten, ist eine Leitfrage des Projekts.

Seit Anfang Januar 2013 ist **Andrea Badea** in Nachfolge von Cecilia Cristellon auf der Dreijahres-Stelle im Bereich Frühe Neuzeit mit dem Projekt „Wahrheitsbegriffe im frühneuzeitlichen historischen Diskurs im Kontext von Kanon und Zensur“ am DHI Rom tätig. Ebenso seit Jahresbeginn 2013 hat **Marco Di Branco**, bis Dezember 2012 Mitarbeiter am DHI Rom in einem DFG-Projekt, die neu geschaffene Dreijahres-Stelle für Mittelmeerforschung inne. Er forscht zum Thema „A Sea of Identities. Identity and Otherness in the Mediterranean Area between the Middle Ages and Modernity“.

Zum 1. September 2013 trat der Historiker **Zaur Gasimov** die Stelle eines wissenschaftlichen Referenten am OI Istanbul an. Der gebürtige Aserbaidschaner hat in Baku, Berlin und Eichstätt Internationale Beziehungen, Geschichte und Politikwissenschaft studiert, wurde an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt im Fach Osteuropäische Zeitgeschichte mit einer Arbeit zum Thema „Militär schreibt Geschichte: Instrumentalisierung der Geschichte durch das Militär in Polen und in der UdSSR 1981–1991“ promoviert und war die letzten Jahre am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen unter anderem Nationalismusforschung, europäische Geistesgeschichte sowie die osteuropäische und kaukasische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Am OI Istanbul wird er sich schwerpunktmäßig anhand von muslimischen Emigranten aus dem Zarenreich mit intellektuellen Austauschprozessen zwischen dem Russischen Reich, Zentralasien, Kaukasien, dem Osmanischen Reich, der Türkei und Westeuropa beschäftigen.

Förderung transregionaler Forschung in den Geisteswissenschaften

Fostering transregional research in the humanities

Interview mit Islam Dayeh

Islam Dayeh ist akademischer Koordinator und Co-Direktor des Forschungsprogramms „Zukunftsphilologie“. Das Programm wird durchgeführt vom Forum Transregionale Studien und ist angeschlossen an die Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien an der Freien Universität Berlin.

Herr Dayeh, Ihre akademischen Erfahrungen scheinen ein Paradebeispiel für eine internationale Karriere in den Geisteswissenschaften zu sein. Sie haben an der Universität von Jordanien studiert und dort einen Bachelorabschluss in Islamwissenschaft gemacht. Danach haben Sie Ihr Masterstudium in Religionswissenschaft an der Universität Leiden abgeschlossen. Im Anschluss sind Sie an die Freie Universität Berlin gegangen und wurden dort promoviert. Schließlich haben Sie einen zweiten Master in Jüdischen Studien an der Universität Oxford gemacht und wurden daraufhin akademischer Koordinator und Co-Direktor des Forschungsprogramms „Zukunftsphilologie“ am Forum Transregionale Studien in Berlin. Was hat sie damals nach Leiden, Oxford und dann nach Berlin geführt?

Nachdem ich meinen Bachelorabschluss in Arabistik und Islamwissenschaften an der Universität von Jordanien abgeschlossen hatte, ein Studiengang, der traditionelle Theologie mit Jura und modernen Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften kombiniert, begann ich, mich sehr für Konzepte und Methoden, die das Wissen Europas über den Islam geformt haben, zu interessieren. In Leiden kam ich das erste Mal in Kontakt mit der Religionswissenschaft. Dort schrieb ich meine Masterarbeit über die Auswirkungen

Interview with Islam Dayeh

Islam Dayeh is Academic Coordinator and co-director of the research program “Zukunftsphilologie”. Carried out by Forum Transregionale Studien, the program is associated with the Friedrich Schlegel Graduate School of Literary Studies at Freie Universität Berlin.

Mr. Dayeh, your academic experiences seem to be truly exemplary for an international career in the humanities. You studied at the University of Jordan and received a bachelor’s degree in Islamic studies and you earned a master’s degree in Religious Studies from the University of Leiden. Then you went on to complete your PhD dissertation at the Freie Universität Berlin, did a second MA in Jewish Studies at the University of Oxford, and became academic coordinator and co-director of the research program “Zukunftsphilologie” at the Forum Transregionale Studien in Berlin. What drew you to Leiden, Oxford and then to Berlin?

After completing my undergraduate training in Arabic and Islamic studies at the University of Jordan, a curriculum which combines traditional theology and jurisprudence with modern disciplines from the humanities and social sciences, I became interested in the concepts and methods that shaped European knowledge about Islam. At Leiden I had my first encounter with the scientific study of religion (i. e. Religionswissenschaft). There I wrote a thesis on the impact of the Sabbatian messianic movement on the Jews of Yemen. At Oxford I followed courses in rabbinic and patristic literature as well as Biblical Hebrew. I was attracted to Berlin for two main reasons: the importance of German scholarship in the study

gen der sabbatianischen messianischen Bewegung auf die Juden im Jemen. In Oxford besuchte ich Kurse zur rabbinischen und patristischen Literatur, sowie zu biblischem Hebräisch. Für Berlin waren zwei Gründe ausschlaggebend: Zunächst ist die deutsche Forschung in den Bereichen Religionswissenschaft, Sprache und Geschichte von Bedeutung. Darüber hinaus bin ich auch wegen der Betreuung meiner Doktormutter Angelika Neuwirth nach Berlin gekommen. Ihre Perspektive einer spätantiken Lesart des Koran hat vielversprechende neue Wege für die Forschung eröffnet.

Wie würden Sie einem Laien erklären, woran Sie gerade arbeiten?

Ich arbeite an einer Monographie über die Auswirkungen der messianischen Bewegung von Schabbtai Zvi (1626–1676), einem Osmanen, auf die Juden im Jemen während des 17. und 18. Jahrhunderts. Die messianische Bewegung war eine der einflussreichsten religiösen (und globalen) Bewegungen in der Frühen Neuzeit. Sie hatte in wenigen Jahren große Auswirkungen auch auf weit entfernte Orte wie Schottland, Polen, Deutschland, Russland, Marokko und den Jemen. Meine Forschungen konzentrieren sich auf die Geschehnisse im Jemen und basieren auf der kritischen Ausgabe verschiedener Manuskripte, die den Austausch zwischen muslimischen Juristen des Jemen über den rechtlichen Status der zeitgenössischen Juden zeigen, im Gefolge der sabbatianischen messianischen Unruhen im Jemen (17.–19. Jahrhundert).

Herr Dayeh, Sie sind nicht nur der akademische Koordinator in Berlin, Sie sind ebenso ein Stipendiat der Max Weber Stiftung – im vergangenen Jahr erhielten Sie eine Gerald D. Feldman-Reisebeihilfe. Welche Gastländer der Max Weber Stiftung werden Sie besuchen und warum? Welche Projekte wollen Sie in Zukunft verwirklichen?

Dank der Gerald D. Feldman-Reisebeihilfe werde ich wichtige arabische Handschriftensammlungen und Archive in Istanbul und in Kairo besuchen können. Sie sind essentiell für eine umfassende Studie zum Leben und Werk eines Universalgelehrten des 15. Jahrhunderts, der in Kairo und in Damaskus lebte. Sein Name ist Burhan al-Din al-Biqā’i (1406–1480) und sein Vermächtnis, das exegetische, philologische, geometrische, logische und geschichtliche Werke umfasst, wurde bisher kaum erforscht. Ein großer Teil meiner Arbeit beinhaltet die Analyse unveröffentlichter Handschriften dieser faszinierenden Randfigur. Zentral für meine Forschungen ist eine Untersuchung verschiedener Kontroversen, in die al-Biqā’i direkt involviert war. Am bekanntesten ist die Debatte, über al-Biqā’i’s Auslegung des Korans. Er argumentierte, dass es rechtens sei, aus der Bibel zu zitieren. Außerdem verfasste er zwei Kommentare, die diese



Islam Dayeh im Interview

of religion, language and history, and in order to work with my Doktormutter, Angelika Neuwirth, whose perspective of a late antique reading of the Qur’an has opened up promising avenues of research and reflection.

How would you explain what you are working on right now to an ordinary person?

I am completing a monograph on the impact of the messianic movement of Shabbatai Zewi (1626-1676), a native of the Ottoman empire, on the Jews of Yemen in the 17th and 18th century. The messianic movement was one of the most influential religious (and global) movements in the early modern world, whose influence reached places as remote as Scotland, Poland, Germany, Russia, Morocco and Yemen within a few years. My study focuses on the Yemeni episode and is based on a critical edition of several manuscripts documenting exchanges between Yemeni Muslim jurists over the legal status of contemporaneous Jews in the wake of the Sabbatian messianic disturbances in Yemen (17th-19th century).

Mr. Dayeh, you are not only academic coordinator in Berlin, you are also a fellow of the Max Weber Stiftung – last year you received a Gerald D. Feldman travel grant. Which host countries of the Max Weber Stiftung will you be visiting and why? Which projects do you want to realize in the future?

Thanks to the Gerald D. Feldman travel grant I will be able to visit important Arabic manuscript collections and archives in Istanbul and Cairo necessary for a comprehensive study of the life and works of a fifteenth-century polymath who lived in Cairo and Damascus. His name is Burhan al-Din al-Biqā’i (1406–1480) and his legacy, which includes works in exegesis, philology, geometry, logic and history,

Position verdeutlichen und die der Meinung der europäischen christlichen Hebraisten seiner Zeit nicht unähnlich waren.

Wie unterscheidet sich die deutsche Wissenschaftstradition von anderen akademischen Kulturen in Jordanien, den Niederlanden oder dem Vereinten Königreich?

Diese Frage ist eine Kernfrage der transregionalen Forschung und beschäftigt zurzeit viele Historiker. Es ist eine wichtige Frage, weil sie die Untrennbarkeit von Wissen und Macht und die kulturellen, politischen und institutionellen Dimensionen von Wissensproduktion und -transformation anerkennt.

In der arabischen Welt sind moderne akademische Fächer zwar seit der Gründung der nationalen Universitäten im frühen 20. Jahrhundert während der Kolonialherrschaft weit verbreitet, dennoch ist ihre Integration in die lokalen Traditionen und in die akademischen Systeme noch nicht voll erreicht. Es ist vielmehr ein Schwanken zwischen Anfechtung und voller Akzeptanz zu erkennen, eine Entwicklung, die auch in anderen Regionen der Welt zu beobachten ist. Ich glaube, dass die sorgfältige Untersuchung dieser wissenschaftlichen Begegnungen einer der vielversprechendsten und dringendsten Bereiche transregionaler Forschung ist.

Was sind – aus ihrer Perspektive als Wissenschaftler – die Vorzüge akademischer Organisationen mit internationaler Ausrichtung wie des Forums Transregionale Studien und der Max Weber Stiftung?

Organisationen wie das Forum Transregionale Studien und die Max Weber Stiftung bieten Instrumente der Förderung transregionaler Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Als akademischer Koordinator des Forschungsprogramms „Zukunftsphilologie“ (www.zukunftsphilologie.de) interessiert mich besonders, ob Philologie, also die Kunst des langsamen Lesens, von einem transregionalen und globalen Standpunkt aus untersucht werden kann. Im Rahmen des Programms bieten wir verschiedene Workshops und Vorlesungen sowie internationale Winterschulen an, die bisher in Kairo und Neu-Delhi stattgefunden haben. Jährlich werden fünf Postdoktorandinnen bzw. Postdoktoranden mit historischen oder philologischen Forschungsschwerpunkten nach Berlin eingeladen, damit sie dort im Rahmen einer Forschungsgruppe, angeschlossen an philologische Institute und Universitäten in Berlin, an ihren wissenschaftlichen Projekten arbeiten. Unser Ziel ist es, ein Umfeld für Synergien zu schaffen, wo Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen textuellen und philologischen Traditionen der Welt vergleichend zusammenarbeiten, um eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, die wir brauchen, um eine bessere politische und kulturelle Zusammenarbeit zu verwirklichen.

Das Interview führte Gesche Schifferdecker (Max Weber Stiftung).

Interview by Gesche Schifferdecker (Max Weber Stiftung).

remains largely unexplored. A substantial part of my work involves research on unedited manuscripts of this extraordinary yet marginal figure. Central to the research is an examination of several controversies in which al-Biqā'i was directly involved, most notably, the controversy surrounding al-Biqā'i's exegetical work on the Qur'an, in which he argued for the validity of citing the Bible in the exegesis of the Qur'an and which he also systematically carried out in his two commentaries, a position not dissimilar to the European Christian hebraists of his day.

In which way does the German scholarly tradition differ from academic culture in Jordan, the Netherlands and the United Kingdom?

This question lies at the heart of transregional research and concerns many historians at the moment. It is an important question because it recognizes the inseparability of knowledge and power, and the cultural, political and institutional dimensions of knowledge production and transformation. In the case of the Arab world, modern academic disciplines have found a home since the establishment of national universities in the early 20th century during the colonial era, yet their integration into local traditions and systems of knowledge has oscillated between contestation and full acceptance, a fate observed in other regions of the world as well. I believe that the careful study of these scholarly encounters is one of the most promising and urgent areas of transregional research.

What are – from your perspective as a scholar – the advantages of academic organizations with such an international approach like the Forum Transregionale Studien and the Max Weber Stiftung?

Organizations such as the Forum Transregionale Studien and the Max Weber Stiftung are instrumental in fostering transregional research in the humanities and social sciences. As academic coordinator of the research program "Zukunftsphilologie" (www.zukunftsphilologie.de), I am interested in the question of whether philology, the art of reading slowly, can be studied from a transregional and global perspective. In the framework of the program, we host a lively series of workshops and lectures as well as international winter schools (so far in Cairo and Delhi). Five postdoctoral researchers, trained in a branch of the historical or philological disciplines, are invited annually to pursue their own research projects within the research group and to work together with Berlin-based research centres and universities in the area of philology. We seek to create a context of intellectual synergy, where scholars from various textual and philological traditions of the world work together comparatively to develop a common language necessary for an engagement in more fundamental political and cultural concerns.

Ex Libris



KOLLER, ALEXANDER (BEARB.) Nuntiaturen des Orazio Malaspina und des Ottavio Santacroce. Interim des Cesare dell'Areña (1578–1581) (Nuntiaturrechthe III/10) Boston und Berlin (De Gruyter) 2012, ISBN 978-3-11-028717-2

Die Edition enthält die offizielle Korrespondenz der Nuntien im Reich von September 1578 bis Dezember 1581. Die Dokumente werden im Volltext publiziert und durch Kopfregegen und Kommentare erschlossen. Die Einleitung enthält u. a. die Biographien der päpstlichen Diplomaten und eine Beschreibung ihrer Tätigkeit. Die edierten Texte enthalten wichtige Informationen zur Person des Kaisers (Rudolf II.), zu seiner Familie und seinen Ratgebern, zum Prager Kaiserhof und zur Haus- und Reichspolitik Rudolfs II., zur konfessionell-politischen Krise in den Niederlanden als auch zu den internationalen Beziehungen des Kaiserhofs (zu den italienischen Staaten, Spanien, Polen, Russland, zum Osmanischen Reich). Darüber hinaus geben die Dokumente Aufschlüsse über die nachtridentinischen konfessions- und kirchenpolitischen Strategien des Papsttums (Besetzung von Bischofsstühlen, Ordensangelegenheiten, Priesterausbildung, Kontrolle des Buchmarkts, Maßnahmen gegen den Protestantismus).

PAYE, CLAUDIE Der französischen Sprache mächtig. Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen 1807–1813 München (Oldenbourg) 2013, ISBN 978-3-486-71728-0

Im April 2013 feierte das DHI Paris gemeinsam mit dem Oldenbourg Verlag die Publikation des hundertsten Bandes der Reihe Pariser Historische Studien „Der französischen Sprache mächtig. Kommunikation im Spannungsfeld von Sprachen und Kulturen im Königreich Westphalen 1807–1813“ von Claudie Paye.



BEAUPRÉ, NICOLAS Le traumatisme de la Grande Guerre, 1918–1933 Paris (Presses Universitaires du Septentrion) 2013, ISBN-10 2-7574-0383-4

Nicolas Beaupré ist französischer Laureat des deutsch-französischen Parlamentspreises 2013. Er erhielt die Auszeichnung für seinen Band „Le traumatisme de la Grande Guerre, 1918–1933“, Band 8 der „Histoire franco-allemande“, die das DHI Paris sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache herausgibt. Das Handbuch zeigt, wie das Trauma des Ersten Weltkrieges die spätere unterschiedliche politische Entwicklung beider Länder bedingte. Es untersucht weiterhin, wie sich die gegenseitigen Frustrationen

anhäuften, wie sich die Gegensätze und Spannungen verschärften und wie sich ein Graben zwischen beiden Völkern aufat, der schließlich auf der einen Seite in den Revanchismus, den Totalitarismus und den Hegemonialanspruch Hitlers mündete und auf der anderen in Rückzug und Defätismus.



SPRENGER, KAI-MICHAEL Zwischen den Stühlen. Studien zur Wahrnehmung des Alexandrinischen Schismas in Reichsitalien (1159–1177) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 125) Boston und Berlin (De Gruyter) 2012, ISBN 978-3-11-028955-8

Das Alexandrinische Schisma (1159–1177) wurde bislang meist als Konflikt zwischen Papst Alexander III. und dem Stauferkaiser Friedrich I. Barbarossa interpretiert. Demgegenüber untersucht die landeshistorische Arbeit auf der Grundlage privaturkundlicher Quellen die unterschiedlichen Wahrnehmungen dieser kirchenpolitischen Krise in Reichsitalien. Es wird nach den Handlungsstrategien gefragt, die unterhalb der höchsten politischen Ebene im Umgang mit der von den konkurrierenden Parteien mit absolutem Anspruch eingeforderten Obödienz erkennbar sind – zwischen klarer Positionierung und vorsichtiger kirchenpolitischer Neutralität.

Ex Libris



SPANG, CHRISTIAN

Karl Haushofer und Japan. Die Rezeption seiner geopolitischen Theorien in der deutschen und japanischen Politik München (iudicium verlag) 2013, ISBN 978-3-86205-040-6

Mit diesem Werk liegt eine überzeugende Neuinterpretation des Wirkens von Karl Haushofer vor: Der globale Ansatz seiner Theorien wird durch die Fokussierung auf Japan und die dortige Rezeption von Haushofers Gedankenwelt erstmals deutlich herausgearbeitet. Haushofer wird überzeugend als theoretischer Wegbereiter nationalsozialistischer Eurasienpolitik beschrieben, der das Drehbuch zum ‚Dreimächtepakt‘ verfasste, und mit seinen Werken in Japan sogar auf die Kriegsplanung einwirkte.

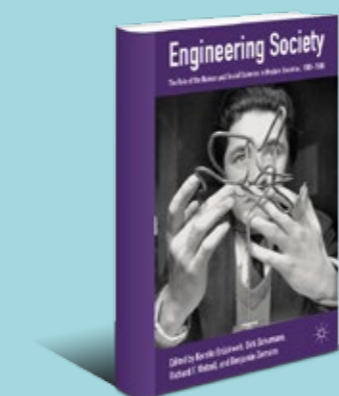


BRAUN, GUIDO / CLEMENS, GABRIELE B. / KLINKHAMMER, LUTZ / KOLLER, ALEXANDER (HRSG.)

Napoleonische Expansionspolitik. Okkupation oder Integration? (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 127)

Boston und Berlin (De Gruyter) 2013, ISBN 978-3-11-029352-4

Im Zuge der französischen Expansion um 1800 wurden große Gebiete als Départements der Republik angegliedert. Nach und nach wurden diese vom Reformwerk der Französischen Revolution erfasst. Der vorliegende Band möchte den Charakter der napoleonischen Herrschaft im Spannungsfeld von Eroberung und Integration neu bestimmen unter Berücksichtigung zentraler Aspekte: Raum und Politik; Gesellschaft und Krieg; Wirtschaft und Umwelt; Repräsentation und Nachleben. Das geographische Spektrum reicht vom Rheinland über die Schweiz, Piemont, Ligurien und Rom bis nach Süditalien.



BRÜCKWEH, KERSTIN / SCHUMANN, DIRK / WETZELL, RICHARD F. / ZIEMANN, BENJAMIN (HRSG.)

Engineering Society: The Role of the Human and Social Sciences in Modern Societies, 1880–1980

Houndmills (Palgrave Macmillan) 2012, ISBN 978-0-230-27907-0 / EAN 9780230279070

Der aus einer vom DHI Washington und dem DHI London zusammen mit der University of Sheffield organisierten Konferenz hervorgegangene Band beleuchtet den Einfluss der Geistes- und Sozialwissenschaften auf die Definition und Lösung sozialer Probleme in westlichen Gesellschaften seit dem späten 19. Jahrhundert. Aus transdisziplinärer und vergleichender Perspektive analysieren die Beiträge das Verhältnis von Wissen und Macht sowie die Spannung zwischen Objektivitätsansprüchen und der Politisierung von Expertenwissen, und verfolgen langfristige Entwicklungen über die politischen Zäsuren des 20. Jahrhunderts hinweg.



BERGHOFF, HARTMUT / KOCKA, JÜRGEN / ZIEGLER, DIETER (HRSG.)

Business in the Age of Extremes: Essays in Modern German and Austrian Economic History

Cambridge/New York (Cambridge University Press) 2013, ISBN-10 1-107-01695-9 / EAN 9781107016958

Der in der Reihe „Publications of the German Historical Institute Washington“ bei Cambridge University Press neu erschienene Sammelband untersucht, wie deutsche und österreichische Unternehmer und Firmen auf die verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Umbrüche zwischen dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs bis zum Zusammenbruch des Dritten Reichs reagierten. Die Beiträge

würdigen den Historiker Gerald D. Feldman (1937–2007), der wegweisende Studien zu Arbeit, Management und Staat in Deutschland während des Ersten Weltkrieges und in den Anfangsjahren der Weimarer Republik veröffentlichte und dem DHI Washington sowohl als Beiratsmitglied auch als Präsident der Friends of the GHI verbunden war.



HONECK, MISCHA / KLIMKE, MARTIN / KUHLMANN, ANNE (HRSG.)

Germany and the Black Diaspora: Points of Contact, 1250–1914 New York (Bergahn Books) 2013, ISBN 978-0-85745-953-4 / EAN 9780857459534

Der in der Reihe „Studies in German History“ des DHI Washington erschienene Band verfolgt die Berührungspunkte von deutscher Geschichte und *black history* bis zum Ersten Weltkrieg und zeigt Kontinuitäten und Brüche der deutschen Wahrnehmung von Schwarzen auf. Das Buch präsentiert eine Vielfalt von historischen Begegnungen zwischen deutschsprachigen Teilen Europas und Menschen mit afrikanischem Hintergrund – ein Thema, das von der historischen Literatur bisher weitgehend ignoriert wurde. Die Beiträge zeigen, dass eine negative Wahrnehmung von Schwarzen erst durch die Rassentheorien des 19. Jahrhunderts entstand und frühere „Rassenkonstruktionen“ erheblich differenzierter waren.



EHRMANN-HERFORT, SABINE / LEOPLOD, SILKE (HRSG.)

Migration und Identität. Wanderbewegungen und Kulturkontakte in der Musikgeschichte (Analecta musicologica 49)

Kassel u. a. (Bärenreiter) 2013, ISBN 978-3-7618-2135-0

Migrationsforschung spielt in der Musikwissenschaft bislang vornehmlich im Blick auf die Phänomene politischer Verfolgung im 20. Jahrhundert eine Rolle. Dass bereits zuvor Musiker migrierten, wurde dagegen bisher kaum beachtet. Allzu selbstverständlich erscheint die Annahme der Unabhängigkeit von Musikern früherer Zeiten, als dass man ihre Reisen unter „Migration“ diskutierte. Dabei setzten oftmals gerade diese Musiker Austauschprozesse in Gang, die der Kompositionsgeschichte wichtige Impulse gaben. Der hier vorgestellte Längsschnitt durch die Entwicklung musikalischer Wanderbewegungen vom Mittelalter bis heute macht Ergebnisse der geschichts- und sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung für die Musikgeschichte nutzbar und zeigt zugleich die Relevanz musikhistorischer Phänomene für die etablierte Migrationsforschung.

Upcoming Events

„Das 20. Jahrhundert und der Erste Weltkrieg“

Vom 14.–16. November 2013 findet in München die Tagung „Das 20. Jahrhundert und der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive“ statt, die vom Institut für Zeitgeschichte München - Berlin in Kooperation mit der Max Weber Stiftung sowie den Universitäten Konstanz und Augsburg durchgeführt wird. Die internationale Tagung beschränkt sich nicht auf eurozentrische Perspektiven und traditionelle Narrative, etwa vom Zäsurcharakter des Krieges, sondern diskutiert die Auflösung, Neuformierung und Kontinuität von Ordnungen innerhalb und besonders auch außerhalb Europas.

Internationale Tagung „Komponieren heute: Türkei, Italien, Deutschland“ des DHI Rom und des OI Istanbul

Das DHI Rom und das OI Istanbul gehen auf dem Gebiet der musikwissenschaftlichen Forschung eine Kooperation ein. Als erstes gemeinschaftliches Projekt ist für das Jahr 2014 eine internationale musikwissenschaftliche Tagung zum Thema „Komponieren heute: Türkei, Italien, Deutschland“ geplant, in der Musikaufführungen die musikwissenschaftliche Arbeit flankieren. Dafür ist die Einbindung geeigneter weiterer Institutionen angestrebt, beispielsweise der Deutschen Akademie Villa Massimo in Rom und der Villa Tarabya in Istanbul. Der wissenschaftliche Fokus liegt auf ambitionierten Werkprofilen in aktuellen west-östlichen Begegnungsprozessen, deren geschichtliche Hintergründe ebenso zu thematisieren sein werden wie ideelle und praktische Aspekte heutigen Komponierens in der Türkei, Italien und Deutschland.

„Genius Loci“

Anlässlich des 70. Geburtstags ihres Präsidenten Heinz Duchhardt veranstaltet die Max Weber Stiftung am 21. November 2013 im Universitätsclub Bonn eine Podiumsdiskussion zum Thema „Genius

Loci – Zur Verortung geisteswissenschaftlicher Forschung im Zeitalter des Internets“. An der Diskussion, die von Georgios Chatzoudis (Gerda Henkel Stiftung) moderiert wird, nehmen Christoph Bode (München), Andreas Gestrich (DHI London), Mareike König (DHI Paris), Claudine Moulin (Trier) und Friederike Pannewick (Marburg) teil. Peter Funke, Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wird einen Vortrag halten.

125-jähriges Jubiläum: Festvortrag des Kirchenhistorikers Hubert Wolf (Münster) und Ausstellung am DHI Rom, 25. November 2013

1888 wurde das DHI in Rom auf Anregung des preußischen Kultusministeriums sowie prominenter Mitglieder der Preußischen Akademie der Wissenschaften als Preußische Historische Station mit Sitz am Kapitol gegründet. Zentrale Aufgabe des ältesten historischen Auslandsinstituts Deutschlands war zunächst die Erforschung der Bestände des Vatikanischen Geheimarchivs. Am 25. November 2013 begeht das DHI in Rom mit einem Festakt sein 125-jähriges Jubiläum. Hubert Wolf (Westfälische Wilhelms-Universität Münster), dessen Forschungen seit langen Jahren um das Vatikanische Archiv kreisen, hält den Festvortrag zum Thema „Eine Station für Entdeckungsreisende. Das Deutsche Historische Institut Rom und die Erforschung des Vatikanischen Geheimarchivs“. Kai-Michael Sprenger ist Kurator der Ausstellung zur bewegten Geschichte des DHI Rom.

„Methoden und Forschungsansätze in der deutschsprachigen und italienischen Geschichtsforschung des 19. und 20. Jahrhunderts“

Der Austausch mit der italienischen Geschichtswissenschaft gehört zu den Kernaufgaben des DHI Rom. Besonders gepflegt wird der Kontakt zu den Universitäten, zu den drei separaten Fachver-

bänden für Mittelalterliche, Neuere und Neueste Geschichte sowie zu dem noch jungen italienischen Verband für die Erforschung der Geschichte des deutschsprachigen Raums im 19. und 20. Jahrhundert (Siscalt – società italiana per la storia contemporanea dell'area di lingua tedesca). Für den 12.–13. Dezember ist mit letzterem ein gemeinsamer Studientag zum Thema „Methoden und Forschungsansätze in der deutschsprachigen und italienischen Geschichtsforschung des 19. und 20. Jahrhunderts“ geplant, der in drei thematischen Blöcken den Forschungsstand zum 19. Jahrhundert zu den Diktaturen und Demokratien des 20. Jahrhunderts bilanzieren soll.

Wissenschaftliche Edition und Übersetzung ins Türkische von Erich Auerbachs monumentalem Werk „Mimesis“

Erich Auerbachs Hauptwerk „Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur“ zählt zu den literaturwissenschaftlichen Klassikern des 20. Jahrhunderts. Das Buch wurde zwischen 1942 und 1945 im türkischen Exil in Istanbul verfasst, erschien 1946 in erster Auflage im Berner A. Francke Verlag und stellt eine der „wenigen Literaturgeschichten dar, die sich nicht an nationale und epochale Grenzen halten“. Dieses Werk, ergänzt durch fünf Briefe und einen Artikel Auerbachs zu seinem Werk sowie durch fünf Rezensionen und eine wissenschaftliche Einleitung wird im Rahmen eines Editionsprojekts durch den bekannten türkischen Übersetzer Ahmet Cemal, dem unlängst der deutsch-türkische Tarabya-Übersetzerpreis verliehen wurde, ins Türkische übertragen. Das Unternehmen ist ein Gemeinschaftsprojekt des OI Istanbul und des Goethe-Instituts Istanbul und steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Martin Vialon von der Istanbul Yeditepe Universität. Dankenswerterweise fördert die Fritz Thyssen Stiftung das Projekt mit einem ansehnlichen Betrag.

Zur wissenschaftlichen Begleitung des Übersetzungs- und Editionsprojekts, das auf insgesamt vier Jahre angelegt ist, wurden im Herbst 2012 und 2013 Kolloquien mit internationalen Fachleuten aus der Auerbach-Forschung abgehalten. Der aufwendige Übersetzungs- und Editionsprozess, der auch zu zahlreichen neuen Begriffsbildungen im Türkischen beitrug, soll 2014 abgeschlossen sein. Bereits jetzt ist das Interesse unter türkischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Lehrerinnen und Lehrern an den Universitäten überaus groß, sodass das bei einem anerkannten Wissenschaftsverlag publizierte Werk sicherlich breite Nachfrage finden wird.

„The Consumer on the Home Front: World War II Civilian Consumption in Comparative Perspective“

Die Heimatfront des Zweiten Weltkrieges erfährt immer mehr Beachtung von Historikern – nicht nur als Teil der militärischen Strategie, sondern besonders als Katalysator für breitere soziale Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Die Konferenz, die als Kooperation zwischen den DHIs in Washington, London und Moskau im Dezember in London stattfinden wird, untersucht die Rolle von Konsumenten- und Zivilmoral während der Kriegsmobilisierung für den Zweiten Weltkrieg in Deutschland, Japan, der Sowjetunion, Großbritannien und den Vereinigten Staaten.

Internationaler Forschungsförderpreis der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg

Am 9. Januar 2014 erhält Isabel V. Hull, John Stambaugh Professor of History, Cornell University, den ersten Internationalen Forschungsförderpreis der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg. Die Preisverleihung durch den Präsidenten der Max Weber Stiftung, Heinz Duchhardt wird im Senatssaal der Ludwig-Maximilians-Universität München stattfinden. Die Laudatio hält Margit Szöllösi-Janze.

„Not All Quiet on the Ottoman Fronts: Neglected Perspectives on a Global War, 1914–18“

Der Erste Weltkrieg besitzt für die Türkei eine besondere Bedeutung, da sein Verlauf und seine Ergebnisse das Land und dessen politische wie kulturelle Landschaft bis heute entscheidend beeinflussen. Eine der wichtigsten Folgen dieser Kriege war die völlige Veränderung der ethnischen und religiösen Landkarte der Türkei, aber auch der ehemals osmanischen Gebiete, beispielsweise im arabischen Raum oder im Kaukasus. In der internationalen Forschung zum Ersten Weltkrieg spielt die Beschäftigung mit dem Osmanischen Reich hingegen kaum eine Rolle. Mit der geplanten Konferenz beabsichtigen die Veranstalter, die „osmanischen Fronten“ ins Zentrum der internationalen wissenschaftlichen Diskussion zu rücken. Dabei sollen insbesondere Themenfelder wie Kriegserfahrung, Kriegsorganisation und Kriegswahrnehmung sowie die Nachwirkungen des „Großen Krieges“ diskutiert werden. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche sowie medienhistorische Forschungsansätze werden dabei eine wichtige Rolle spielen. Ergänzt wird das wissenschaftliche Programm durch mehrere kulturelle Veranstaltungen wie verschiedene Ausstellungen und ein dokumentarisches Theaterstück. Die internationale Konferenz, findet vom 9.–12. April 2014 in Istanbul statt und wird vom OI Istanbul, der Tarih Vakfı (Historische Stiftung) in Kooperation mit vier führenden Istanbul-Universitäten und dem französischen Forschungsinstitut IFEA ausgerichtet. Zahlreiche weitere türkische und internationale wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen unterstützen das Vorhaben.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallée 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Dr. h. c. Heinz Duchhardt

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Joachim Turré
Gesche Schifferdecker
Dr. Tobias Wulf
Katharina Freund
Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

in puncto druck+medien GmbH
www.inpuncto-bonn.de

Auflage: 3.000
Ausgabe: November 2013

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

In der nächsten Ausgabe:
DFK Paris, DHI London, DHI Moskau,
DHI Warschau, OI Beirut

www.maxweberstiftung.de